



BILDQUELLE: PIXABAY.COM

INHALT

THEOLOGISCHE GRUNDLAGENFORSCHUNG

Aktuelle Publikationen	1
Personalia	5
Betreute Arbeiten	6
Rückblick	18
Lehre	21

FORSCHUNGSZENTRUM RaT

Aktuelle Publikationen	25
Veranstaltungen (WiSe 2020/21)	28
Aktuelles Interview mit Kurt Appel	32
Inhaltl. Beiträge aus dem RaT-Blog	38

THEOLOGISCHE GRUNDLAGENFORSCHUNG

Aktuelle Publikationen

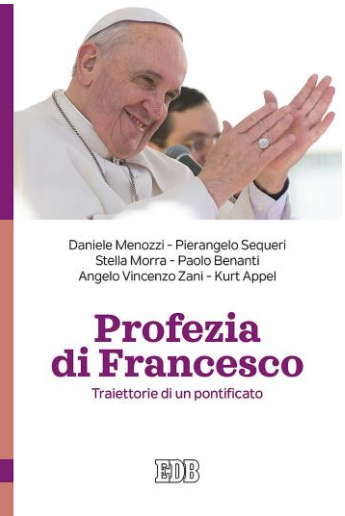
Appel Kurt / Nardello Massimo / Torres Queiruga Andrés (Hg.): *Dio, dove sei? Ripensare la preghiera nel tempo dell'emergenza*, EDB: Bologna 2020



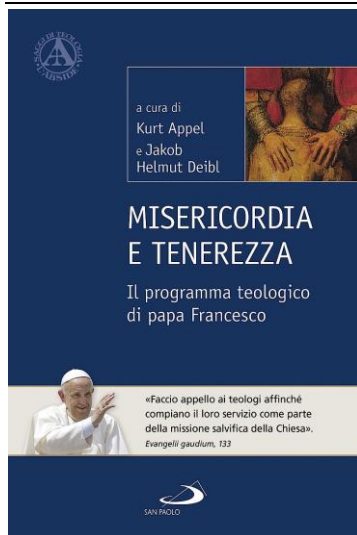
In dem Buch wird der Frage nach dem Gebet in Zeiten der Not, wie sie momentan viele Menschen erleben, nachgegangen. Was heißt es, dafür zu bitten, dass Gott den Beter erhört? Wie kann all den Erfahrungen von Gottverlassenheit begegnet werden? Was bedeutet es, für Andere zu beten? Was ändert sich durch das Gebet in Zeiten der Not? Das sind nur einige der Fragen, denen im vorliegenden Band nachgegangen wird.

Appel Kurt / Benanti Paolo / Menozzi Daniela / Morra Stella / Sequeri Pierangelo / Zani Angelo Vincenzo (Hg.): *Profezia di Francesco. Traiettorie di un pontificato. Prefazione di Marcello Neri*, EDB: Bologna 2020

Das Buch analysiert das Pontifikat von Papst Franziskus und zieht eine vorläufige Bilanz. Dabei werden u.a. folgende Fragestellungen behandelt: Was hat sich durch Franziskus geändert? Welche Spuren wird dieses Pontifikat voraussichtlich hinterlassen? Vor welchen Reformnotwendigkeiten steht die Kirche und wie begegnet ihnen der Papst?



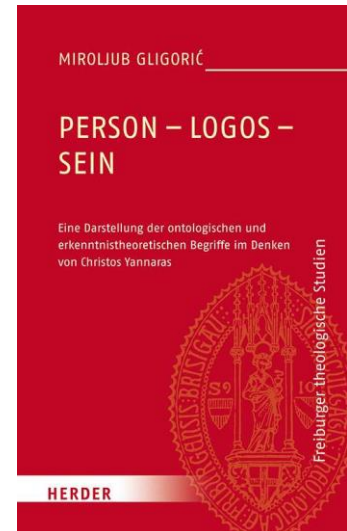
Appel Kurt / Deibl Jakob Helmut (Hg.): *Misericordia e tenerezza. Il programma teologico di papa Francesco*, Edizioni San Paolo: Milano 2019.



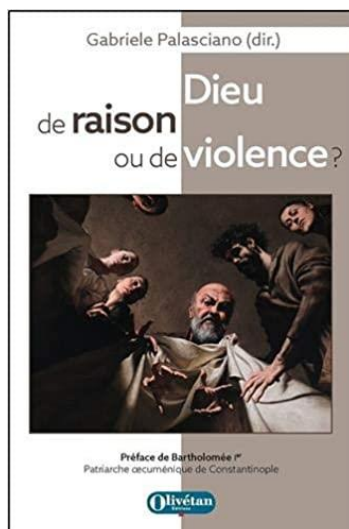
Das Pontifikat von Papst Franziskus hat große Umwälzungen in der katholischen Kirche ausgelöst mit Rückwirkungen auf die europäische und globale Diskurslandschaft. Seine Vision einer neuen Gesellschaftsordnung hat Papst Franziskus in seinem apostolischen Schreiben »Evangelii Gaudium« zum Ausdruck gebracht. Der Band geht der Frage nach, ob und inwieweit angesichts der gegenwärtigen globalen Herausforderungen (Migration, Urbanisierung, Traditionsverlust, ökologische Katastrophen, soziale und wirtschaftliche Umwälzungen, theologische Neuorientierungsprozesse), Anregungen dieses programmatischen Schreibens neue Wege für Kirche und Gesellschaft in der Gegenwart eröffnen können. Mit einem Vorwort von Christoph Kardinal Schönborn und Beiträgen von Kurt Appel, Eloy Bueno de la Fuente, Stan Chu Ilo, Piero Coda, Jakob Helmut Deibl, Erwin Dirscherl, João Manuel Duque, Ingeborg Gabriel, Carlos Maria Galli, Miguel García-Baró López, Isabella Guanzini, Mary Jo Iozzio, Annemarie Maier, Marcello Neri, Serena Noceti, Ikenna Okafor, Johann Pock, Hans-Joachim Sander, Johann Schelkshorn, Carlos Schickendantz, Pierangelo Sequeri, Christoph Theobald, Andrés Torres Queiruga, Jan-Heiner Tück, Lucia Vantini, Roberto Vinco, Damian Wasek, Knut Wenzel, Felix Wilfred. [Das Buch ist 2016 auf Deutsch unter dem Titel: *Kurt Appel und Jakob Helmut Deibl (Hg.), Barmherzigkeit und zärtliche Liebe. Das theologische Programm von Papst Franziskus*, Herder: Freiburg 2016, erschienen.]

Gligorić Miroljub: *Person – Logos – Sein. Eine Darstellung der ontologischen und erkenntnistheoretischen Begriffe im Denken von Christos Yannaras*, Herder: Freiburg i.Br. 2020

Die Studie befasst sich mit den Kernbegriffen des zum Dialog einladenden Ansatzes des griechischen Philosophen und Theologen Christos Yannaras (*1935). Mit einer kritischen Analyse zentraler Gedanken europäischen Selbstverständnisses wie Personalität, Logizität der Erkenntnis, Sein, Freiheit und Gemeinschaftsordnung unterbreitet Yannaras einen Vorschlag für einen möglichen Ausweg aus bestehenden Krisen. Die Anregungen dazu findet er in den Denkgrundsätzen und der Methodologie der griechischen Kirchenväter, die er gemeinsam mit zeitgenössischen Impulsen aus dem westlichen Denken zu einer beachtlichen Synthese bringt.



Palasciano Gabriele: *Dieu de raison ou de violence?*, Éditions Olivétan: Lyon 2020



Die Rede von Papst Benedikt XVI. an der Universität Regensburg im Jahr 2006 löste zahlreiche Reaktionen aus. In diesem Buch gibt Gabriele Palasciano Theologen unterschiedlicher Nationalität und Herkunft die Möglichkeit, auf Ratzingers Rede in die Debatte einzutreten. Mit einem Vorwort von Seiner Heiligkeit Bartholomaios I. (Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel) sowie Beiträgen von Hans-Christoph Askani, William T. Cavanaugh, Francis X. Clooney SJ, Thomas Crean OP, Mariano Delgado, Severino Dianich, Job Getcha, Pierre Gisel, Hermann Häring, Damian Howard SJ, Felix Körner SJ, Ruth Langer, John Milbank, Denis Müller, Klaus Müller, Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.), Nick Spencer, Klaus von Stosch. Die Beiträge sind in Deutsch, Englisch, Französisch Italienisch oder Spanisch verfasst.

Kubasiak Piotr: *Zwischen Existentialismus und Politik. Europa und Geschichte im Denken von Krzysztof Michalski*, Patmos: Ostfildern 2020

Der polnisch-österreichische Philosoph Krzysztof Michalski (*1948 in Warschau; † 2013 in Wien) legte ein eigenständiges Zeitdenken vor und hat die Impulse seiner Philosophie im Aufbau des europäischen Projekts praktisch umgesetzt.

Piotr Kubasiak untersucht in seiner Studie die Geschichtsphilosophie Michalskis, das ihr zugrundeliegende Zeitkonzept sowie seine Bemühungen um die Einheit Europas und macht diese für aktuelle Herausforderungen fruchtbar, vor denen Theologie, Kirche und Gesellschaft in gegenwärtigen Transformationsprozessen stehen.

Die Untersuchung würdigt den Philosophen als eine Figur der europäischen Integration; zugleich und vor allem ist sie – im Sinne einer öffentlichen Theologie – der Versuch, im Dialog zwischen Philosophie, Theologie und Politikwissenschaft Quellen für die geistige und kulturelle Identität Europas zu finden. Nicht zuletzt lassen sich aus diesem Diskurs wichtige Impulse für eine erneuerte Gestalt der Fundamentaltheologie gewinnen.



Pfeiffer Hubert: *Nähe und Entzug Gottes in der Lichtung des Seyns. JHWHs Vorübergang (Ex 32-34) und der Gott des unendlichen Verhältnisses in Heideggers Wort vom Geviert (Epistemata Philosophie)*, Königshausen&Neumann: Würzburg 2019



Die theologisch-philosophische Studie konfrontiert Heideggers Denken mit der biblischen Figur des Vorübergangs Gottes. In das Offene des Seyns ergeht die Offenbarung Gottes wie umgekehrt der Raum eines Offenen sich gerade in Gottes barmherziger Zurückhaltung öffnet. Die Bibel drückt Nähe und Entzug Gottes im Tetragramm JHWH aus. Der Bezug zu JHWH eröffnet den Menschen in seine abgründige Tiefe und bewahrt so seine Humanität. Heideggers Gott ist nicht der Gott der Metaphysik und ausdrücklich zu unterscheiden vom Gott der biblischen Offenbarung. Theologisch interessant sind jedoch gedankliche Analogien im biblischen Denken JHWHs zum Denken des Seyns bei Heidegger: etwa die Kategorien „Entzug“ und „Übergang“ oder die Auffassung, dass der Mensch nur in seinem Bezug zum Offenen in sein innerstes Wesen finden können. Heideggers Figur eines letzten

Gottes wird als ein sich ständig Entziehendes interpretiert, das ein Offenes beständig offenhält und so

eine völlige Verzweckung des Seienden unterläuft. Heideggers Gottdenken könnte dergestalt in die biblische Gottesrede zurückverweisen und die Sterblichkeit als ein Nichtabschließbares und Würde Eröffnendes neu in den Blick bringen.

Personalia

Kontriner Anna

Wir verabschieden uns sehr herzlich von Anna Maria Kontriner, die von Oktober 2018 bis März 2020 sowohl ein geschätztes Mitglied des Forschungszentrums „Religion and Transformation“ als auch des Fachbereichs der Theologischen Grundlagenforschung war. Sie war nicht nur eine verlässliche und talentierte Mitarbeiterin, sondern brachte mit ihrem freundlichen Wesen auch viel Frohsinn in ihr Arbeitsumfeld. Wir wünschen Anna Maria Kontriner alles Gute für Ihre Zukunft und danken herzlich für ihr großartiges Engagement!



Weingartshofer Marian



Seit Oktober 2020 ist Marian Weingartshofer als Studienassistent am Fachbereich für Theologische Grundlagenforschung tätig. Marian Weingartshofer ist auch Diplomand des Fachbereichs, das Thema seiner Arbeit lautet „dx statt Nicht-A. Eine Untersuchung zu Deleuzes Hegel-Kritik in Differenz und Wiederholung“. Wir freuen uns auf gute Zusammenarbeit!

Wetchy Margareta

Seit Anfang Mai 2020 ist Margareta Wetchy neues Teammitglied des Forschungszentrums „Religion and Transformation“. Sie studierte English and American Studies, Kultur- und Sozialanthropologie sowie Islamische Studien an der Universität Wien. Margareta Wetchy verbrachte ihr Auslandssemester an der Universität Nizwa im Oman, und besuchte dieses Land seither schon unzählige Male. Weiters ist sie sehr an sozialen und politischen Entwicklungen in der MENA Region und in Europa interessiert. Herzlich willkommen an der Fakultät!



Betreute Arbeiten

Abgeschlossene Dissertationen

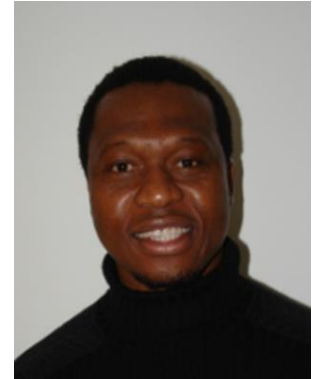
Boloron Cirilo, *The Concept of Inclusive Pluralism. Exploring Jacques Dupuis' Theology of Religions and its Implication towards contemporary Interreligious Dialogue*



Die Arbeit untersucht die Bedeutung des von Jacques Dupuis entwickelten Begriffs „Inklusiver Pluralismus“, der als wichtiger Beitrag zur Christlichen Theologie der Religionen zu bezeichnen ist und dessen Implikation den aktuellen Interreligiösen Dialog zu untermauern versucht. Behandelt wird als Hauptthema der Forschung das Verhältnis zwischen der Verkündigung des Glaubens an Jesus Christus als der Erlöser der Welt und der Anerkennung der Handlung des Heiligen Geistes beziehungsweise seiner Gegenwart in den anderen Religionen und Kulturen. Daher lautet die zentrale Forschungsfrage: Wie handelt das rettende Mysterium Jesu Christi in den Anhängern der anderen Religionen durch den Heiligen Geist und welche Bedeutung und Relevanz trägt es zum aktuellen Interreligiösen Dialog bei?

Nwaiwu Saviour Chidobere, Ejim Ofo na Ogu. A Mystic Approach to the God – Question of the African Igobs of Nigeria

Die Nigerianische Kirche im Besonderen und die „Afrikanische Kirche im Allgemeinen“ erlebt heutzutage das, was man als Identitäts- und Glaubenskrisen bezeichnet. Es handelt sich bei dieser Krise um Gott, um die Welt und um das Leid. Wie kann man von einem liebenden Gott sprechen inmitten all des Leidens? Es geht hier also um die Theodizee-Frage. Es geht aber auch um die Frage: „Wie kann man authentischer Afrikaner und gleichzeitig authentischer Christ sein?“ Die Arbeit untersucht die Glaubenskrisen der Igbo-afrikanischen Christen und Christinnen in ihren historischen, existenziellen und kulturellen Richtungen.



Richter Michaela, Glaube als Teilhabe – Das Lebenszeugnis Christian de Chergés, Prior von Tibhirine (Algerien)



In dieser Arbeit geht es darum, einen Einblick in das Leben und Denken Christian de Chergés (Prior des Trappistenklosters in Tibhirine, Algerien, entführt und ermordet 1996) zu geben. Seine Theologie hat einen unglaublich lebensbejahenden und zugleich asketischen Zug, sie ist ganz christozentrisch und überbrückt doch auf faszinierende Weise in der Begegnung mit dem Anderen, dem Muslim, den Graben zur „Schwesterreligion“ Islam. Anhand

des Leitmotivs der „Teilhabe“ soll gezeigt werden, wie Gott sich in menschliche Erfahrung, ja in das menschliche Leben selbst einschreibt, wie er den Glaubenden transformiert auf eine neue Existenz hin, und wie seine Glaubensgeschichte zur Lebensgeschichte und damit zu einem lebendigen Glaubenszeugnis wird. Die in vorliegender Arbeit übersetzten und analysierten Schriften Christian de Chergés gestatten einen Einblick in seine Denkweise und seinen Glaubensweg, bis hin zur Motivation seines Martyriums. Glaube war für ihn der Auftrag, das Geheimnis der Inkarnation immer wieder neu im eigenen Leben zu verwirklichen, als eine „existenzielle Transkription des Evangeliums“. In einer Zeit, die von Ab- und Ausgrenzung und von religiös wie ökonomisch motivierter Gewalt gekennzeichnet ist, kann das Zeugnis Christian de Chergés einen Glauben zur Sprache zu bringen, mit dem Grenzen überwunden werden, und es kann zu einem theologischen Modell und Lernort für Menschen auf der Suche nach Sinn, Wahrheit und Heil werden, gerade auch in der Differenz-erfahrung religiöser und weltanschaulicher Vielfalt.

Rossi Maurizio, Come amare: Il sublime del cristianesimo nel pensiero di Pier Angelo Sequeri

Die Dissertation behandelt die Theologie von Pierangelo Sequeri, mit besonderem Bezug auf einige Entwicklungen seines Denkens. Diese Entwicklungen können anhand zweier Richtungen benannt werden: die der Erzeugung und die der Sensibilität. Diese Wahl wird durch die Tatsache begründet, dass beide Themen eine strategische Rolle in der Struktur von Sequeris theologischem Werk spielen: Die Erzeugung, Gott als Schöpfer, stellt den reifsten Schritt dar, um die Theologie außerhalb des Bereichs der klassischen Metaphysik zu begleiten; Sensibilität, die ontologisch dekliniert wird, innerviert das ganze ästhetische Denken von Sequeri und stellt die angemessene Chiffre dar, um Zugang zur Theologie des Mailänder Theologen zu erhalten.



Neue Dissertationen

Günther Julius Frank Theodor, Untersuchungen zur religiösen Dimension des Unbewussten und unbewussten Dimension der Religion bei F.W.J. von Schelling



Wie wäre ein religiöses Moment in der Konzeption des Unbewussten bei Schelling zu denken? Wie ist umgekehrt die unbewusste Dimension im Religiösen zu konzipieren und welchen Stellenwert hat diese für die Religionsphilosophie / Theologie Schellings? Diese Fragen sollen beantwortet werden indem zunächst die religiöse Dimension des Unbewussten in frühen Schriften Schellings herausgearbeitet wird. Dies erlaubt sodann ein religiöses Moment nicht erst in der mittleren oder späten Schaffensperiode Schellings zu verorten und ermöglicht folglich die späteren Werke mit einem bereits erarbeiteten Konzept eines religiösen Unbewussten zu untersuchen. So wird es möglich, die späteren Werke Schellings, die

explizit religiösen/theologischen Fragestellungen gewidmet sind, direkt auf die unbewusste Dimension hin zu befragen, welche Auf- und Rückschlüsse über den Prozess der Generierung der Religionen (genauer: den Polytheismus im Rahmen der „Philosophie der Mythologie“ und den Monotheismus im Rahmen der „Philosophie der Offenbarung“) und damit des Religiösen überhaupt ermöglichen werden. Das Unbewusste soll demnach im Werk Schellings nicht durch einen feststehenden Begriff des Religiösen, noch das Religiöse durch einen vorher fixierten Begriff des Unbewussten erklärt werden, sondern diese beiden Begriffe werden in ihrem inhaltlichen Zusammenhang im Werk Schellings wechselseitig gehoben.

Lehner Elisabeth, Wenn die Sprache versagt ..., ... IM Ende war das Wort und das Wort IST bei Gott und das Wort IST Gott

In der „Theorie des kommunikativen Handelns“ schreibt Jürgen Habermas: „Verständigung wohnt als Telos der menschlichen Sprache inne“. (Bd.1, S 387) Im ersten Hauptteil der Arbeit stelle dich die wichtigsten Thesen in Bezug auf Subjekt und Sprache dar, bevor ich anschließend versuche Schwächen und Kritikpunkte seines Hauptwerks herauszuarbeiten. Im letzten Abschnitt wird der Versuch unternommen, die scheinbaren Aporien durch eine Neuinterpretation zu lösen. Der zweite Hauptteil beleuchtet die Störungen der Kommunikation der heutigen Gesellschaft – insbesondere der Gewalt und des Machtmissbrauchs in der Sprache und mögliche Lösungsansätze. Das Programm des dritten und letzten Hauptteils ist identisch mit dem Titel der Arbeit. Zentral ist hierbei die Frage, wer das letzte Wort aussprechen wird: Gott oder der Mensch und, ob die Sprache eine Zukunft hat. Welchen Beitrag können Theologie und Philosophie gegen das Versagen der Sprache leisten?



Viertbauer Klaus, Religion und Lebensform – Religiöse Epistemologie im Anschluss an Jürgen Habermas



Die Arbeit greift zwei für europäische Gesellschaften der Spätmoderne gegenläufige Charakteristika auf: Auf der einen Seite sieht sich ein Mensch, sobald er sich selbst zum Gegenstand der Reflexion erhebt, auf eine Alterität (die traditionell religiös mit „Gott“ gedeutet wird) verwiesen. Auf der anderen Seite wird der Stellenwert religiöser Geltungsansprüche im öffentlichen Bereich (etwa an Parlamenten, Gerichten, Universitäten oder Schulen) zunehmend eingeschränkt und degradiert mehr und mehr zur Privatsache. Die angestrebte Arbeit versucht besagte Ambivalenz unter Rückgriff auf das Werk von Jürgen Habermas aufzulösen. Konkret gilt es die für Habermas prägende Unterscheidungen von Ethik und Moral bzw. Glauben und Wissen zu einer Religiösen Epistemologie zu verknüpfen mit dem Ziel, den Stellenwert bzw. die Tragweite von religiösen Überzeugungen zu klären.

Abgeschlossene Diplom- und Masterarbeiten

Bosco Cishahayo Jean, Versöhnung als christliches Grundsakrament. Perspektiven in der Kirche von Burundi



In dieser Arbeit geht es darum, dass Versöhnung der Name der Errettung und damit die Grundlage der christlichen Existenz sowie das regulative Prinzip der persönlichen und sozialen Ethik ist. Versöhnung erscheint als ein Kreis des Lebens. Es ist das Ende, an dem Menschen sich orientieren. Es ist ein Geschenk par excellence von Gott, das in der Gemeinschaft mit ihm und zwischen Menschen gründet. In Burundi ist die Versöhnung wie ein Heilmittel, das die Einheit der Menschen nach langjährigem Streit wiederherstellt. Sie ermöglicht den verschiedenen Gesellschaftsgruppen, die gleiche Bestrebung ihrer Einheit zu haben, um alles was sie trennt, zu überwinden.

Ciuciu Crista, Nachfolge in einem totalitären System. Der Weg Richard Wurmbrands gelesen im Lichte Bonhoeffers

In ihrer vorliegenden Magisterarbeit untersucht Crista Ciuciu den Lebensweg des rumänisch-lutherischen Pfarrers jüdischer Herkunft und religiösen Widerständlers Richard Wurmbrand. Das ist vor allem deshalb beachtenswert, weil, wie Crista Ciuciu ausführt, zwar zahlreiche Werke Wurmbrands selbst vorliegen, aber kaum brauchbare akademische Literatur. Im Rest von Europa heute eher unbekannt, zumal in katholischen Kreisen, ist Wurmbrand doch eine der prägenden, auch identitätsstiftenden, Figuren der neueren rumänischen Geschichte. Wurmbrands Leben und Denken zu bearbeiten heißt auch, akademisches Neuland zu betreten, mit allen den damit verbundenen Chancen und Risiken. Die Magisterarbeit will den Übergang von gelebtem Glauben und Selbstzeugnis bei Wurmbrand in ihren biographischen, philosophischen und theologischen Bezügen beleuchten. Es legt sich nahe, hierzu einen Gesprächspartner zu suchen. Diesen findet Ciuciu in sehr überzeugender Weise in Dietrich Bonhoeffer. Da Wurmbrand sich zwar immer theologisch und spirituell äußert, aber selbst kein Theologe war, ist Bonhoeffer als dezidiert theologischer Autor, der sich ebenfalls im Widerstand gegen ein Unrechtsregime des 20. Jahrhunderts befand, eine treffende Wahl. Damit ist die Grundanlage der vorliegenden Arbeit bereits gut fundiert.



Eder Natalie, Das Unpersönliche. Zum Verhältnis von Person, Souveränität und Körper bei Roberto Esposito vor dem Hintergrund seines Begriffs der Immunisierung



Natalie Eders Masterarbeit beschäftigt sich mit der Philosophie Roberto Espositos, eines im deutschsprachigen Raum bis dato verhältnismäßig wenig bekannten italienischen Philosophen, dessen Denken international gesehen aber zunehmend an Bedeutung gewonnen hat und reichhaltige Anknüpfungspunkte für Philosophie, Politikwissenschaften und Theologien bietet. Der Arbeit gelingt es auf überragende Weise, die oftmals sehr schwierigen und bezugsreichen Gedankengänge Espositos darzustellen und zu einer weiteren Vertiefung in dessen Gedankenwelt einzuladen. Die zentrale Kategorie von Esposito ist jene der Immunisierung: Die politische und symbolische Ordnung

der abendländischen Tradition beruht auf Immunisierungsstrategien, die das als bedrohlich empfundene Heterogene ausgrenzen und in dieser Ausgrenzung Dispositive der Macht etablieren, die theologisiert oder politisch verabsolutiert werden. Ein besonderes Phänomen stellt in diesem Zusammenhang der Körper dar, da er zum Ausdruck des Heterogenen schlechthin wurde. Auf diese Weise hält auch Esposito – ähnlich wie Agamben und Foucault – daran fest, dass Politik und politische Theologie immer Körperpolitik beinhalten.

Eleven Martin, „Der zeitgenössische Nihilismus“. Philosophie und Politik im Anschluss an Alain Badiou

Die Masterarbeit von Martin Eleven widmete sich dem französischen Philosophen Alain Badiou, der zu den gegenwärtig in Philosophie, Kunst- und Kulturwissenschaften meist rezipierten Denkern zählt, und gibt einen Einblick in dessen Philosophie- und Politikverständnis. Dies geschah anhand der Lektüre ausgewählter Passagen seiner theoretischen Werke sowie unter Bezugnahme auf sein Seminar „Bilder der Gegenwart“. Im Mittelpunkt der Ausführungen stand dabei Badiou's Gegenwartsdiagnose des „zeitgenössischen Nihilismus“. Badiou's philosophischer Neuentwurf wurde dabei zunächst im Ausgang des „Tod Gottes“ beleuchtet und in Abgrenzung zum metaphysischen und nachmetaphysischen Denken (vor allem in Bezug zur Philosophie Heideggers) dargestellt. Dies erlaubte Badiou's Neuentwurf einer Ontologie auf Basis der Mathematik vorzustellen und sein Ereignisdenken in Bezug auf politische Ordnungen herauszuarbeiten. Gewissermaßen im Zentrum stand dabei die Analyse des Emblems der Demokratie, das für Badiou nicht weniger als den Schlussstein des „zeitgenössischen Nihilismus“ bildet. Damit ist gesagt – und dies ist die der Arbeit zugrundeliegende



These –, dass das Emblem der Demokratie (als transzendenter Signifikant) die Leerstelle inmitten politischer Ordnungsstrukturen verdeckt. Abschließend wurden die aus dem Gang der Masterarbeit erschlossenen Begriffe – Sein, Wahrheit und Subjekt – unter dem Gesichtspunkt Badiou's Forderung nach dem wahren Leben (la vraie vie) betrachtet, welches nur unter Berücksichtigung einer emanzipatorischen Politik gelingen kann, die die Leerstelle der Politik durchquert. Ziel der Arbeit Martin Elevens war es – vermittelt über Badiou's Ereignisdenken – den Blick für Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse zu schärfen und diese philosophisch zu artikulieren, sowie einen Ausblick auf mögliche theologische Anknüpfungspunkte zu geben.

Gönitzer Daniel, Kunst und Kult im Zeitalter der Kulturindustrie. Ein Vergleich der kunstphilosophischen Thesen Walter Benjamins mit der kritischen Ästhetik Theodor W. Adornos



In der Masterarbeit von Daniel Gönitzer werden die Thesen Walter Benjamins zur Kunst im Zeitalter des Hochkapitalismus, insbesondere seine Ideen aus dem Aufsatz Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1935/36) mit Theodor W. Adornos Analyse aus Kulturindustrie - Aufklärung als Massenbetrug (1944), dem vierten Kapitel der Dialektik der Aufklärung (1944), welches er zusammen mit Max Horkheimer geschrieben hat, verglichen. Die Hauptfrage, die die Masterarbeit beantwortet, lautet: Was ist das revolutionäre/kritische Potential der Kunst im Kapitalismus aus Sicht der Kritischen Theorie Theodor W. Adornos und Walter Benjamins? Zusätzlich wurde der Frage nach dem heutigen Stand der Kunst in aktuellen kapitalistischen Verhältnissen nachgegangen.

Kontriner Anna Maria, Über Gewalt und Freiheit. Eine Lektüre ausgewählter Passagen von Hegels Wissenschaft der Logik ausgehend von der Frage nach dem Außerlogischen

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf zwei Schlüsselpunkte aus Hegels Hauptwerk „Wissenschaft der Logik“, nämlich auf die Abschnitte „Wirkung und Gegenwirkung“ und der „Allgemeine Begriff“, die beide sehr genau und textnah erörtert und interpretiert werden. Die dahinterliegende eigentliche Zielsetzung der Arbeit besteht in der Frage des Verhältnisses von Hegels Logik zum Außerlogischen.



Monsberger Markus, Vom Erkenntnisurteil zum Geschmacksurteil oder Logik und Ästhetik bei Immanuel Kant

Die vorliegende Masterarbeit von Markus Monsberger stellt sich die Aufgabe, die Urteilsstruktur in Kants Kritik der reinen Vernunft sowie in dessen Kritik der Urteilskraft zu analysieren. Konkret geht es um eine Analyse der in der Kritik der reinen Vernunft tonangebenden bestimmenden Urteilskraft sowie der in der Kritik der Urteilskraft von Kant untersuchten reflektierenden Urteilskraft. Dabei untersucht Monsberger ganz besonders die ästhetische Urteilskraft, da in ihr die Sphäre der Reflexion in der Verhältnisbestimmung von Einbildungskraft und Verstand gerade auch in ihrem Bezug auf das reflektierende Subjekt ausgearbeitet wird.

Müller Pauline, Subjektkonstitution und Erinnerung – In Walter Benjamins *Berliner Kindheit um 1900* anhand der Stücke „Die Mummerehlen“ und „Verstecke“



In dieser Masterarbeit geht es um die Anwendung von Benjamins später Sprachtheorie auf Stücke der Berliner Kindheit. Dabei steht die Verbindung von Erinnerungstheorie, mimetischem Vermögen und die Suche nach dem Subjektiven aus einer individuellen und einer kollektiven Perspektive im Zentrum.

Siaw Samuel Tetteh, The Fraternity of Creation. A Ghanaian appreciation of the Encyclical *Laudato Si*

Samuel Siaw verfolgt mit seiner Dissertation das Ziel, die päpstliche Enzyklika *Laudato Si'* (LS) aus der spezifischen Perspektive Ghanas zu interpretieren, ohne dabei ihren globalen Horizont zu vergessen. Zwei miteinander verbundene Fragestellungen werden dabei als leitend angesehen: Was trägt die aktuelle Situation Ghanas zu einem Verstehen der Enzyklika bei und inwiefern kann die Enzyklika Antworten auf Fragen anstoßen, die sich speziell im Kontext Ghanas stellen? Die Arbeit folgt dem Impuls der Enzyklika LS, das päpstliche Schreiben für den jeweiligen Kontext, in welchem es gelesen wird, zu aktualisieren, zudem spricht sie von Problemen, die spezifisch für Ghana sind und nicht in größtmöglicher Allgemeinheit von Fragen der Menschheit insgesamt oder des Kontinents Afrika.



Wawra Benedikt, Bildung und Freiheit – eine paradoxe Verbindung. Versuche zu einem skeptischen Umgang mit Bildungsversprechen im Ausgang von Hegel und Foucault



Die vorliegende Masterarbeit unternimmt eine kritische Hinterfragung des Bildungsbegriffs. Dabei tritt sie in eine Auseinandersetzung mit fünf Philosophien, die diesen Begriff maßgeblich geprägt haben, nämlich mit Rousseau, Schiller, Humboldt, Foucault und Hegel. Die Anordnung dieser Denker erfolgt, wie an dem Diskurs mit Hegel als Abschluss der Arbeit ersichtlich ist, nicht nach historischen Gesichtspunkten, sondern bringt eine zunehmende Differenzierung des Bildungsgedankens zum Ausdruck.

Neue Diplom- und Masterarbeiten

Bosoky Isabella, Das Topos der Vergänglichkeit in Walter Benjamins „Denkbildern“

In zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten werden Texte Walter Benjamins, unter anderem *Ursprung des deutschen Trauerspiels*, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* und *Goethes Wahlverwandtschaften* intensiv besprochen. Das hier vorzustellende Masterarbeits-Vorhaben möchte sich auf eine Sammlung Benjaminscher Texte konzentrieren, welche nicht so häufig thematisiert werden: die *Denkbilder*. In ebendiesen arbeitet Walter Benjamin seine in anderen Texten entwickelten Theorien zu Allegorie, Trauer, Anachronie und der reinen Sprache in Form von kurzen, mitunter sehr kurzen Textstücken auf. Vereinfacht könnte gesagt werden, so die These der geplanten Arbeit, Walter Benjamin behandle den Topos der Vanitas in Gestalt seiner unterschiedlichen Aspekte in den *Denkbildern*.



Epstein Deborah, Alterität im Denken von Hermann Cohen? Eine Nachlese



Diese Arbeit setzt sich mit der Frage auseinander, ob im Denken von Hermann Cohen Denkansätze von Alterität enthalten sind, und ob Cohen nicht gar als begrifflicher Vorläufer eines Alteritätsbegriffs, wie er im 20. Jahrhundert ausformuliert wurde, ästimiert werden kann. Die Fragestellung wird anhand zweier zentraler Werke Cohens, der *Ethik des reinen Willens* und der *Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums* behandelt, in denen sich ein erstes An-Denken über den Anderen bekundet. Ein zentraler Ausgangspunkt der Arbeit lautet, dass die philosophische Sensibilität für ein Nachdenken über den Anderen und über die Andersheit des Anderen insbesondere vor dem rabbinisch-jüdischen Denkhintergrund Cohen's zu verstehen ist und sich ausgehend von diesem eine - wenn auch nicht eindeutig sichtbare Linie - von Cohen zu Lévinas ziehen lässt. Intention der Fragestellung ist es aber nicht, einen Alteritätsbegriff bei Cohen dingfest zu machen, sondern stets auch kritisch mitzuberücksichtigen, was gegen einen solchen sprechen könnte. Das primäre Anliegen der Arbeit läge also darin zu veranschaulichen, ob und inwiefern sich bei Cohen womöglich noch begrifflich unausgereifte Ansätze von Alterität herausstellen lassen.

Haunschmid David, Das Rätsel der Sphinx

Das durch König Ödipus beantwortete Rätsel der Sphinx interpretiert Hegel als Metapher für das Heraustreten des Menschen aus der Natur. In Anbetracht des enormen Erfolgs moderner Naturwissenschaft, stellt sich auch heute noch die Frage, wie Natur beschaffen sein muss um mit menschlicher Freiheit vereinbar zu sein. Wie ist es möglich, dass Naturgesetz gelten und sich der Mensch dennoch frei zu ihnen verhält? Aufgegriffen wird diese Fragestellung anhand des systematischen Ganges der hegelschen Philosophie, durch welchen sich gleichermaßen eine Perspektive auf die Natur als deren Beziehung zu Geist und Logik ergibt. Eine Schlüsselrolle nimmt hierbei das Denken konkreter Bestimmtheit in der Wissenschaft der Logik ein, wodurch gleichermaßen gezeigt werden wird, dass Bestimmtheit immer nur durch Selbstbestimmung möglich ist und diese immer auf ein Anderssein bezogen ist. Als die Beziehung von Selbstbestimmung und Anderssein wird das Verhältnis von Freiheit und Natur in der Logik thematisch. Derselbe Gedankengang weißt jedoch zugleich über den Rahmen der Logik hinaus, wodurch auch die „Natur in Raum und Zeit“ zum Gegenstand der Überlegungen gemacht wird. Während die Perspektive auf Natur als Moment des Andersseins innerhalb der Logik anhand des Objektivitäts-Kapitel vertieft wird, stützt sich die Auseinandersetzung mit der Natur in Raum und Zeit auf eine Interpretation der Naturphilosophie in Hegels Enzyklopädie von 1830. Durch beide Perspektiven erweist sich Hegels



System als eine konkret bestimmte Totalität, wodurch der Vorwurf Hegel würde jede Differenz in eine abstrakte Identität aufheben zurückgewiesen werden kann.

Klucka Michal, Die Gottesfrage bei Slavoj Žižek



Slavoj Žižek verbindet in seinem Denken in kreativer Weise Hegel, Marx und Lacan. In dieser Arbeit soll die Darstellung Jesu im Werk Žižeks (exemplarisch anhand von *Die Puppe und der Zwerg* sowie *Das fragile Absolute*) erschlossen werden. Als einer der wenigen an der Gottesfrage interessierten Hegelianer von heute sieht Žižek entgegen der üblichen Einordnung Hegel als einen Denker der Unmöglichkeit des Absoluten und Lacan als Denker des Realen. Ähnlich wie Hegel die christliche Dogmatik philosophisch durchbuchstabierte arbeitet Žižek diese mit Hilfe Hegels Dialektik und Lacans psychoanalytischen Begriffen aus. Den subversiven Kern des Christentums könne man nur als dialektischer Materialist freilegen. Am Ende steht ein Gott, der sagt:

„Ich überlasse es euch. Der Heilige Geist, die emanzipatorische Gemeinschaft, ihr müsst es tun!“. Durch Appels erarbeitete Offenheit der Gottesfrage bei Hegel sollen die religionsphilosophischen Überlegungen Žižeks kritisch gewürdigt werden. Seinem Atheismus sollen die über den Tod hinausweisende Offenheit Gottes gegenübergestellt werden, die mit dem biblischen Gottesnamen YHWH Ähnlichkeiten aufweist.

Rettenwander Susanne, Die Heterologie als Prinzip der Wanderschaft. Mystisch-philosophische Wege mit Michel de Certeau und Georges Bataille

Die Masterarbeit widmet sich grundlegend dem bis dato kaum berücksichtigten Phänomen der Heterologie – die Lehre vom absolut Anderen – im Werk von Michel de Certeau und Georges Bataille. Obgleich das Phänomen in keiner stringent elaborierten Theorie vorliegt, prägt das *absolut Andere* das gesamte Denken der französischen Gelehrten. Dieses wird vor allem durch ihre Analysen zur abendländischen Mystik erarbeitet. Gleich ist ihnen dabei, dass sie die Mystik als eine radikale Praxis des Widerstandes gegen die bestehende Ordnung interpretieren und diese im Anschluss auf die Moderne anwenden. Wie die Untersuchung aufzeigt, nehmen die beiden eine unterschiedliche Stellung im Diskurs ein. So etabliert Certeau eine *wissenschaftstheoretische Heterologie*, während Bataille auf eine *existenzielle Heterologie* zurückgreift. Da die beiden Konzepte der Heterologie ihrerseits wiederum als radikale Praxen des Widerstandes verstanden werden, muss ihr Charakter notwendig fluid und unabgeschlossen sein. Um erstmalig eine adäquate Theorie der Heterologie zu erarbeiten, werden beide Konzepte unter das Prinzip des Wanderns subsumiert. Im zweiten Teil der



Untersuchung wird die Heterologie als Prinzip des Wanderns direkt in den modernen Disziplinen aus Certeaus *Quadratur der Mystik* aufgeschlüsselt: die Erotik, die Psychoanalyse, die Historiografie und die Fabel.

Rosdolsky Diana, Der Blick in Auschwitz. Eine Interpretation anhand der Philosophien Sartres und Lacans



In meiner Masterarbeit „Der Blick in Auschwitz“ soll der „Blick“ der SS-Angehörigen, der insbesondere bei den „Selektionen“ über Leben und Tod der Häftlinge entschied, anhand der Philosophien des „Blicks“ von Jean-Paul Sartre und Jacques Lacan untersucht werden. Allerdings soll der „Blick“ dabei auch als Metapher eines intersubjektiven Austauschs dienen, der in Auschwitz zwischen SS und Häftlingen so gut wie nie stattfand. Vor allem nämlich diene der mörderische „Blick“ der SS dazu, nicht nur ihre Macht, sondern auch ihre „moralische Überlegenheit“ auszudrücken, war doch der Glaube daran ausschlaggebendes Motiv für den in Auschwitz stattfindenden Massenmord. Neben Sartres *Das Sein und das Nichts* und Lacans Seminar XI *Die Grundbegriffe der Psychoanalyse* sollen auch zahlreiche Augenzeugenberichte herangezogen werden, aus denen Passagen herausgegriffen und hinsichtlich des „Blicks“ analysiert werden sollen.

Rückblick

Gastvortrag von Jacob Kloc-Konkolowicz „Die anthropologische Verwurzelung der Freiheit, oder: wie sich die Menschheit ihren Charakter selbst verschafft“ (11.02.2020)

Prof. Kloc-Konkolowicz ist international gesehen einer der besten Hegelkenner und einer der gegenwärtig führenden Intellektuellen am Schnittpunkt von Philosophie, Sozialwissenschaften und Religionssoziologie. Am 11. Februar 2020 hielt er in kleinem Kreis einen Vortrag mit dem Thema „Die anthropologische Verwurzelung der Freiheit, oder: wie sich die Menschheit ihren Charakter selbst verschafft“.

Gastvortrag von Magnus Striet „Radikale Kontingenz“ (29.01.2020)

Magnus Striet, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Freiburg im Breisgau, hielt im Rahmen des Diplomand*innen-, Dissertant*innen- und Habilitand*innenseminars am 29. Jänner 2020 einen Gastvortrag zum Thema „Radikale Kontingenz“.

Studientag „Giorno di teologia italiana contemporanea“ (28.01.2020)



Am 28. Jänner 2020 organisierten das Forschungszentrum RaT und der Fachbereich der Theologischen Grundlagenforschung einen internationalen Studientag mit führenden Theolog*innen aus Italien. **Dario Cornati** von der Facoltà Teologica dell'Italia Settentrionale referierte über „Der in der Geschichte des Logos zerbrochene Zauber. Resilienzübungen für die Gerechtigkeit von AGAPE“, **Isabella Guanzini** von der Katholischen Privat-Universität Linz zum Thema „Theologie der Übersetzung der Theologie. Ressourcen des Christentum für diese Epoche“, **Marcello Neri** von der Università degli Studi di Milano-Bicocca über „Kirchenstrukturen: von der Kodifizierung des kanonischen Rechts bis zur Verfassungswiederlancierung von Franziskus“, **Cesare Pagazzi** vom Institut Giovanni Paolo II. in Rom hielt einen Gastvortrag über „Macht und Glaube“, und **Pierangelo Sequeri**, ebenfalls vom Institut Giovanni Paolo II. in Rom, sprach über „Nähe und Fürsprache. Christlicher Glaube in einer säkularen Zeit“. Die Vorträge fanden in italienischer Sprache mit deutscher Simultanübersetzung statt.

In der *Revue théologique de Louvain* ist ein Artikel zum Studientag erschienen, nachzulesen unter der [doi: 10.2143/RTL.51.3.0000000](https://doi.org/10.2143/RTL.51.3.0000000) (Beatrice Bonanno, Studientag. La théologie italienne contemporaine (Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Wien, 28 janvier 2020, in: *Revue théologique de Louvain*, 51/2020, S. 408-411)

Studientag „Theologie und Afrika“ (17. Dezember 2019)



Der Studientag „Afrika und Theologie“ fand am 17. Dezember 2019 zum zweiten Mal im Dominikanerkloster Wien, organisiert vom Fachbereich Theologische Grundlagenforschung und des Forschungszentrums RaT, statt. Bei der Veranstaltung, die sich auf verschiedene theologische Themen im afrikanischen Kontext konzentrierte, präsentierten Studierende aus verschiedenen theologischen Fachbereichen ihre Arbeiten. Bei dem Workshop stand die Frage nach der Würde der Frau und damit jene nach der Würde der Menschen überhaupt im Mittelpunkt. Weibliche Genitalbeschneidung und „Trial Marriages“ wurden als klassische Beispiele mit schwerwiegenden ethischen Konsequenzen hervorgehoben, die durch soziokulturelle Bedingungen entstanden sind. Weiters brachte eine theologische Analyse von Laudato Si im ghanaischen Kontext eine zentrale soziale Dimension in den Vordergrund; als Kritik an der Enzyklika für ihr beredtes Schweigen im ökologischen Diskurs zur Notlage der Frauen. Die Aneignung der unbegrenzten Macht des Menschen über die Natur lässt sich nicht von der Ausübung der Herrschaft über die Frauen trennen. Diese Herrschaft ist eine symbolische und soziale Gegebenheit, welche die Ausbeutung der Natur übernimmt und darstellt. Der Schlüssel zu neuen Perspektiven in der Problematik der Unterdrückung von Frauen und der Umwelt liegt in einer umfassenden kontextuellen Bildung, die einen kulturellen Paradigmenwechsel ermöglicht. Die Menschen sollen im Rahmen einer ganzheitlichen Geschwisterlichkeit für Ungerechtigkeiten sensibilisiert werden. Zudem wurde das brennende Thema des immer weiter verbreiteten „Prosperity Gospel“ in Afrika, welches Erwählung und finanziellen Erfolg koppelt und von den „Pfingstkirchen“ propagiert wird, diskutiert. Ergänzt wurde der spannende Diskussionsnachmittag durch einen Vortrag von **Daniela Waldburger**, Lektorin vom Institut für Afrikawissenschaften der Universität Wien. Dr. Waldburger lieferte einen hochspannenden Beitrag, der ihre eigene sprach- und kulturwissenschaftliche Laufbahn genauso umfasste wie die diversen Aktivitäten des Instituts für Afrikawissenschaften. So gelang auch der Brückenschlag zum Hochschulort Wien. *(Zusammenfassung von Samuel Siaw)*

Lehre

Lehrveranstaltungen WiSe 2020/21

Kurt Appel

010 024 VO „Grundkurs Theol. Grundlagenforschung I: Offenbarung und Geschichte“ (2 Std., 3 ECTS)

Beginn: Mittwoch, 14. Oktober 2020 (9.45-11.15 Uhr)

Im Zentrum des Christentums steht ein geschichtliches Ereignis, nämlich die Offenbarung des Gottesnamens JHWH in Jesus von Nazareth. Dies bedeutet, dass der Gott des Christentums ein radikal geschichtlicher Gott ist und das Thema Geschichte im Zentrum theologischer Aufmerksamkeit steht. Demgemäß ist in der Vorlesung die Bedeutung von Geschichte jenseits eines äußerlichen zeitlichen Ablaufs zu klären, des Weiteren der Sinngehalt biblischer Offenbarung und der Messianität Jesu vor dem pluralistisch-postmodernen Hintergrund unserer Zeit. Ein eigener Gedankengang wird einer theologischen Verhältnisbestimmung von Christentum, Judentum und Islam gewidmet.

010 084 FS „Heterotopien. Foucaults Analysen von Macht und Gesellschaft“ (2 Std., 6 ECTS)

Beginn: Mittwoch, 14. Oktober 2020 (16.45-18.15 Uhr)

Foucaults Analysen der Macht, besonders die von ihm konstatierte Krise der Repräsentation, die um 1800 einsetzt und sowohl das Verhältnis von Zeichen und Bezeichnetem als auch den Status des Subjekts als Herr seiner Hervorbringungen und als Herr des Körpers in Frage stellt, ist ein Ausgangspunkt des Seminars. Dabei soll gezeigt werden, wie Foucaults Analysen herrschender Diskursordnungen eine Kritik von Macht- und Repräsentationsstrukturen, die die abendländische Geschichte konturieren, implizieren und subversive offene („andere“) Orte jenseits des binären Einschluss- und Ausschlussmodells freilegen.

010 080 FS „Hegels Wissenschaft der Logik. Die Idee des Erkennens“ (2 Std., 6 ECTS)

Beginn: Mittwoch, 14. Oktober 2020 (18.30-20.00 Uhr)

Mit dem Eintreten in die Logik der Idee geht eine Rekapitulation von Hegels Wissenschaft der Logik einher. Darüber hinaus erschließen sich in der Interpretation des Kapitels „Die Idee des Erkennens“ auf besondere Weise die erkenntnistheoretischen und religionsphilosophischen Konsequenzen von Hegels Philosophie. Im Zentrum des Seminars im WS 2020/2021 steht in besonderer Weise die Interpretation

der Kapitel „Das analytische Erkennen“ und „Das synthetische Erkennen“. Die Idee des Erkennens stellt neben der Idee des Guten die erste Voraussetzung für ein Verständnis des Abschlusses von Hegels spekulativer Logik dar. Hegel untersucht darin in Auseinandersetzung mit Kants Erkenntniskritik die Grenzen des Wissens, der Sprache und auch der Repräsentation.

010 030 FS DiplomandInnen-, DissertantInnen- und HabilitandInnenseminar: „Das Subjekt der Geschichte (Teil I)“ (2 Std., 6 ECTS)

Beginn: Dienstag, 13. Oktober 2020 (18.30-20.00 Uhr)

Das Seminar dient der Diskussion der Diplom- und Masterarbeiten sowie der Dissertationen und Habilitationen, die unter Betreuung des Lehrveranstaltungsleiters geschrieben werden. Leitlinie ist dabei die Frage nach dem Subjekt der Geschichte verbunden mit der Frage, welche religiösen und philosophischen (Gegen-)erzählungen subjektkonstituierend sind. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die Brüche, Widersprüche und das Unabgeholtenes der Geschichte gelegt.

Jakob Deibl

010 110 VO „Einführung in die Katholische Theologie I“ (2 Std., 3 ECTS)

Beginn: Montag, 5. Oktober 2020 (18.30-20.00 Uhr)

Die Vorlesung will in das christliche Religionsverständnis einführen. Dabei werden zentrale Kategorien der biblischen Heilsgeschichte (Schöpfung, Exodus, Gebet, Bund, Zion, Stadt, Gastfreundschaft, Prophetie, menschengewordenes Wort, Jesus Christus, Eucharistie, Rechtfertigung, Geistsendung, Trinität) theologisch ausgelegt.

010 106 SE „Text – Musik – Kirchenraum: Kontexte sakraler Musik“ (2 Std., 5 ECTS)

Beginn: Donnerstag, 8. Oktober 2020 (16.45-18.30 Uhr)

Die Lehrveranstaltungen nimmt biblische Texte (vor allem Psalmen) und ihre musikalische Verarbeitung in den Blick und betrachtet sie in spezifischen Kontexten (Aufführungspraxis, Sakralräume). Dabei gelten Text, Musik und Ort/Kontext als drei gleichberechtigte Komponenten. Die Lehrveranstaltung geht von der These aus, dass eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesen drei Dimension in ihrem Zusammenspiel (Text, Musik, Kontext) neue Sinn- und Bedeutungsdimensionen erschließen kann. Ein Ausblick wird sich mit modernen Psalmtexten (z.B. Arnold Schönberg) befassen. Die Lehrveranstaltung wird in Kooperation mit MMMag.a Ines Schüttengruber und Studierenden der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw) gehalten.

Ikenna Okafor

010 053 SE „Theologie interkulturell“ (2 Std., 5 ECTS)

Beginn: Montag, 5. Oktober 2020 (15.00-16.30 Uhr)

In unseren modernen, interkulturellen, interreligiösen und zunehmend globalisierten und zugleich konfliktbeladenen Lebenswelten stellt sich für die christlichen Kirchen immer unausweichlicher die Frage nach dem Weg zum friedlichen Zusammenleben und gegenseitiger Achtung. Die Frage nach dem Heil des Menschen ist aus christlicher Perspektive deswegen die zentrale Frage für den interkulturellen und interreligiösen Dialog, weil sich in ihr alle anderen grundlegenden Fragen der Theologie: Christologie, Pneumatologie, Ekklesiologie, Liturgie und Sakramententheologie etc. bündeln. Darum ist das Verhältnis zwischen dem christlichen Verständnis der Erlösung und den Vorstellungen von Heil und Erlösung, die man in anderen Kulturen und Religionen findet, von großer theologischer Bedeutung. Wenn es nur einen Gott und ein heilsgeschichtliches Ziel gibt (vgl. Apostelgeschichte 4,12: wonach "in keinem anderen [außer Jesus von Nazareth] das Heil zu finden ist", wie ist dann die Existenz anderer Religionen und die Rede von anderen Offenbarungen und Heilswegen zu verstehen? Wie kann den christologischen Anspruch Jesu, Heiland der ganzen Welt zu sein, für Anhänger anderer Religionen geltend gemacht werden? Wie kann dem zeitlich begrenzten Christus-Ereignis überhaupt eine universelle Bedeutung zugesprochen werden? Gibt es Heilswege außerhalb des Christentums und wenn ja, wie sind diese zu denken? Der 2004 verstorbene belgische Priester und Theologe Jacques Dupuis (SJ) machte diese Fragen im 20. Jahrhundert zum Zentrum seiner religionstheologischen Überlegungen. Seine scharfsichtigen und kreativen Überlegungen machten ihn zu einem Pionier und international anerkannten Referenzpunkt im Feld der Religionstheologie und des interreligiösen und interkulturellen Dialogs. Sein viel diskutiertes Werk wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und stellt eine bleibende Inspirationsquelle und Herausforderung für jeden dar, der sich heute mit Fragen interkultureller und interreligiöser Theologie beschäftigen will.

Wolfgang Treitler

010 126 VO „Grundkurs Theol. Grundlagenforschung II: Text und Tradition“ (2 Std., 3 ECTS)

Beginn: Mittwoch, 7. Oktober 2020 (9.45-11.15 Uhr)

Die Vorlesung behandelt den Themenbereich von Schrift als einer entscheidenden Form der Selbstkonstitution von Glaubensgemeinschaften, nimmt einen theologischen Standpunkt ein und hat dabei im Zentrum die biblischen Glaubensgemeinschaften jüdischer und christlicher Tradition. Daher ergibt sich auch die Frage nach der Bedeutung von Traditionen von selbst, ebenso die Frage nach deren Wirkungen und Wirksamkeiten, die sich mitunter deutlich über den eigenen Bereich hinaus erstrecken.

010 049 VO „Theologische Prinzipienlehre“ (2 Std., 3 ECTS)

Beginn: Montag, 5. Oktober 2020 (9.45-11.15 Uhr)

Das Ziel der Lehrveranstaltung besteht darin, auf der Basis eines systematisch-genetischen Begriffs von Theologie die verschiedenen Grundlagen und Quellen von Theologie im Ganzen und Systematischer Theologie im Besonderen hinsichtlich ihrer jeweils spezifischen Bedeutung zu vermitteln und einen wissenschaftskritisch haltbaren Begriff von Theologie zu gewinnen. Damit verbunden, werden theologische Prinzipien reflektiert, die aus dem Diskurs mit dem Judentum relevant sind, besondere theologische Bildungsaufgaben nach sich ziehen und den Status von Theologie als zeitgenössischer Wissenschaft betreffen, ihre Diskursivität sowie ihre Geltungsansprüche.

010 063 VO „Einführung in das Judentum“ (2 Std., 3 ECTS)

Beginn: Donnerstag, 1. Oktober 2020 (15.00-16.30 Uhr)

Das Ziel der Lehrveranstaltung besteht darin, eine Übersicht über die Geschichte und Leitthemen des Judentums zu gewinnen. Dabei soll der Zusammenhang klarwerden, der zwischen der 4000jährigen Geschichte, dem sich entwickelnden Monotheismus und den Lebensstilen besteht und anhand von Leitbegriffen (Tora, Kaschrut, Schabbat) in Grundzügen erfasst werden soll.

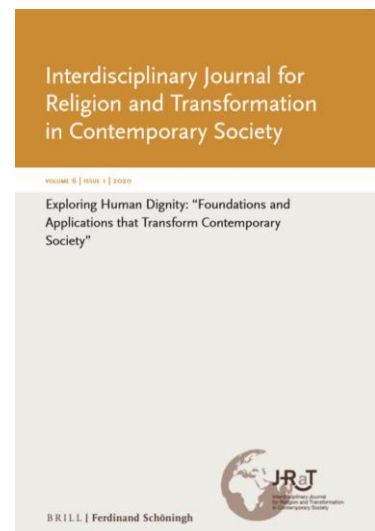
FORSCHUNGSZENTRUM „RAT“

Aktuelle Publikationen

Open Access – Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society (JRaT)

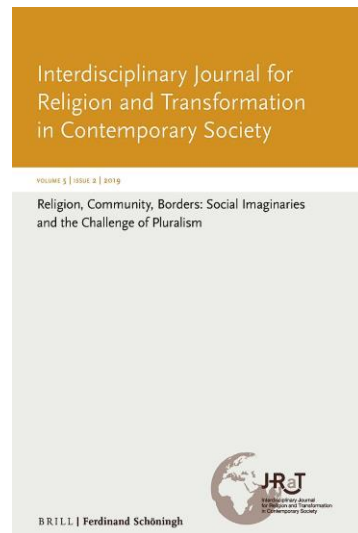
Katharina Mairinger / Sigrid Müller / Nenad Polgar / Todd Salzman (Hg.):
Exploring Human Dignity. Foundations and Applications that Transform Contemporary Society. Brill / Ferdinand Schöningh: Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society JRaT 6 (1/2020)

Zwei Generationen nach der Verkündung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte besteht die Notwendigkeit einer Evaluierung dessen, was in Diskussionen über Menschenwürde und Menschenrechte und deren Grundlagen und Anwendungen bisher erreicht werden konnte. Diese Ausgabe des ‚Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society‘ thematisiert diese Aufgabe aus Sicht der theologischen Ethik und der Religionswissenschaften. Der erste Teil der Beiträge hat zum Ziel, eine solide Grundlage zu bieten, um sich Definitionen von Menschenwürde anzunähern und zur Förderung von Menschenrechten beitragen zu können. Im zweiten Teil wird gezeigt, wie diese Grundlagen auf gegenwärtige, dringliche Fragestellungen aus den Bereichen Ethik, Recht und Theologie angewendet werden können. Hierzu werden exemplarisch vier Themen angesprochen (Homosexualität, Gender, Migration und Klimawandel). In ihrer Gesamtheit schlagen diese Essays einen Weg für die kontinuierliche Weiterentwicklung einer umfassenden, nachvollziehbaren, dauerhaften und zuverlässigen Definition von Menschenwürde und Menschenrechten und deren Rollen in der Auseinandersetzung mit gegenwärtigen ethischen, rechtlichen und theologischen Fragestellungen vor.



[\[Open Access Link\]](#)

Ernst van den Hemel / Laurens ten Kate (Hg.): *Religion, Community, Borders: Social Imaginaries and the Challenge of Pluralism*. Brill / Ferdinand Schöningh: Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society JRaT 5 (2/2019)



Das 21. Jahrhundert erwies sich bisher als ein Zeitalter der Schnittpunkte und Scheidewege. Einerseits gibt die neoliberale Globalisierung nach wie vor die Bewegungen von Menschen, Gedanken und Ideen vor und bestimmt, wie diese miteinander verbunden werden. Andererseits sind auch an nationalen und kulturellen Gesichtspunkten orientierte Identifikationen am Vormarsch. Diese Ausgabe des Journal for Religion and Transformation thematisiert, wie die Knotenpunkte zwischen Durchlässigkeit und Widerstandsfähigkeit von Grenzen die Art und Weise, wie die Gegenwart und ihr „Sinn“ imaginiert wird, festlegen – und legt dabei besonderen Fokus auf die Rolle von religiösen und säkularen Weltanschauungen. Die Ausgabe besteht aus zehn Artikeln. Als Rahmen dient jedem Artikel die Theorie von sozialen Vorstellungswelten. Davon ausgehend wird jeweils untersucht, wie gegenwärtige interdisziplinäre Wissenschaft, die sich mit sozialen Vorstellungswelten – theoretisch oder empirisch – auseinandersetzt, zur Erforschung dieser Doppelbindung von sowohl fluiden als auch soliden Grenzen, die zum Kennzeichen unserer Zeit geworden ist, beitragen könnte. Das Ziel der Autor*innen ist es, das konzeptuelle Verständnis von Grenzen und von den Krisen, die diese nach sich ziehen, neu zu denken. Im Besonderen konzentrieren sich die Autor*innen auf die Art und Weise, wie Grenzen als Umrisse von alten und neuen Gemeinschaften imaginiert werden – auf Basis der Beobachtung, dass diese Gemeinschaften von Traditionen religiöser und säkularer Weltanschauungen zehren.

[\[Open Access Link\]](#)

Buchreihe "Religion and Transformation in Contemporary European Society"

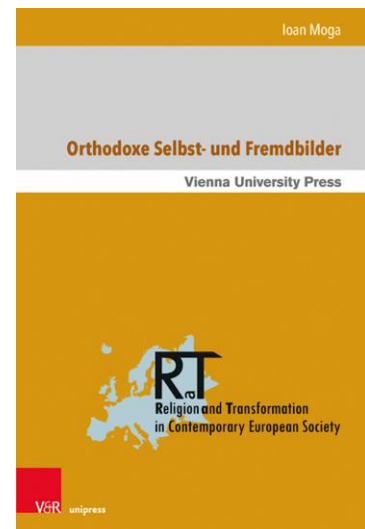
Regina Polak (Hg.): *Israel's 70th Anniversary: Insights and Perspectives. Politics – Culture – Religion*. Göttingen 2020, Vienna University Press (RaT-Reihe Band 19)



Das Ziel dieses Bandes ist es, interdisziplinäre Einblicke in das Innere des religiösen, kulturellen und politischen 'Labors' - wie man Israel bezeichnen könnte - zu geben, die vielen noch unbekannt sind. Europa kann viel von Israel lernen: Den Umgang mit religiöser Diversität im Land, die Bedeutung der hebräischen Sprache, die Integration von mehr als einer Million jüdischer Migrant*innen, die Entwicklung einer dynamischen Wirtschaft, ein florierendes Bildungs- und Sozialsystem, eine reiche Kultur in Bezug auf Literatur und Film, und nicht zuletzt den Umgang mit dem andauernden, lebhaften, und oftmals auch konfliktreichen Diskurs um Demokratie. Darüber hinaus widmet sich dieser Band der Frage nach Anti-Semitismus, der auch auf Israel bezogen ist, und nimmt dabei Sichtweisen der Judaistik, der Sozialwissenschaften und der katholischen Theologie ein.

Ioan Moga: *Orthodoxe Selbst- und Fremdbilder. Identitätskurse der rumänischen orthodoxen Theologie im Verhältnis zur Römisch-Katholischen Kirche in der Zeit von 1875 bis 1989*. Göttingen 2020, Vienna University Press (RaT-Reihe Band 18)

Dieser Band bietet eine theologiegeschichtliche Aufarbeitung der orthodox-theologischen Identitätsdiskurse im rumänischen Sprachraum des 20. Jahrhunderts mit Blick auf die Wahrnehmung, Beurteilung und Anerkennung der Römisch-Katholischen Kirche. Der Autor plädiert für eine kontingenzbewusste Hermeneutik der orthodoxen Theologiegeschichte und damit für eine Historisierung der unterschiedlichen Selbstbilder, mit denen sich die Orthodoxe Kirche identifiziert hat oder immer noch identifiziert. Unerwartete Nuancen der orthodoxen Positionierung zur Moderne und zur ekklesialen Realität der anderen Konfessionen kommen ans Tageslicht, denn Selbstbilder sind nicht nur Kontrastbilder zum vermeintlichen Standort des Anderen, sondern auch dialogische Momentaufnahmen. Der Weg und die Welt der (rumänisch-)orthodoxen Theologie im 20. Jahrhundert gewinnen damit an Farbe und Komplexität.



Cornelius Zehetner (Hg.): *Menschenrechte und Metaphysik. Beiträge zu Francisco Suárez*. Göttingen 2020, Vienna University Press (RaT-Reihe Band 17)



Als erstes deutschsprachiges Sammelwerk seit über 100 Jahren widmet sich dieser Band den zwei Grundthemen des spanischen Philosophen und Theologen Francisco Suárez SJ (1548–1617), die seine heutige Rezeption beherrschen: der Metaphysik und der Rechtstheorie. Die Beiträgerinnen und Beiträger diskutieren Suárez als den einflussreichen Denker neuzeitlicher europäischer Schulmetaphysik sowie als Repräsentanten einer globalen Rechtsphilosophie und Ethik. Zur Debatte steht zudem die Vereinbarung von Theorie und Praxis angesichts der Frage, welche Verbindlichkeit eine universale Erste Philosophie heute beanspruchen kann. Der Band wird durch eine einführende Skizze zu Suárez' Werken und Vita, einen Überblick und Wegweiser zur aktuellen Primär- und Sekundärliteratur sowie ein Namenregister abgerundet.

Veranstaltungen (WiSe 2020/21)

Spezial-Vorlesung: Österreichische Politik – „Politik und Religion“ Sieglinde Rosenberger (Di, 16.45-18.15 Uhr)

Politik und Religionen stehen in einem Beziehungs-, Spannungs- und Abhängigkeitsverhältnis. Religionen (Religiösität und Religionsgemeinschaften) prägen das soziale Leben und nehmen Einfluss auf gesellschaftspolitische Entscheidungen. Politik gestaltet das religionsrechtliche Verhältnis, politische Parteien nutzen Religionen aber auch für Identitäts- und Symbolpolitik. In Österreich reicht der Bogen des Politik-Religions-Verhältnisses vom politischen Katholizismus und der religiös/säkularen cleavage zum politischen Islam, der auf indirekte Weise die kulturelle cleavage beeinflusst. In der Vorlesung wird primär aus der politikwissenschaftlichen Perspektive das Verhältnis von Politik-Religionen beleuchtet. Vorlesungseinheiten werden sich mit dialogischen Zugängen (z.B. zur Dokumentationsstelle politischer Islam) abwechseln. Expert*innen werden zum religionsrechtlichen Verhältnis, zur katholischen Kirche, zu christlichen Wohlfahrtsorganisationen, zum politischen Islam ebenso wie zur Rolle von Religion in der Integrationspolitik sprechen. Die Vorlesung basiert überwiegend auf Gastvorträgen aus Wissenschaft und Praxis. Die Vorträge finden via u:stream statt.

Programm:

13. Oktober 2020

Sieglinde Rosenberger (Universität Wien), Religion und Politik – ein angespanntes/entspanntes Verhältnis

3. November 2020

Paul Zulehner (Universität Wien), Katholische Kirche in der politischen Entwicklung (ab 1945)

10. November 2020

Thomas Schmidinger (Universität Wien), Politischer Islam

15. Dezember 2020

Maria Katharina Moser (Leiterin Diakonie) / Katharina Limacher (Universität Wien), Religiöse Wohlfahrtsorganisationen und Flüchtlingspolitik

12. Jänner 2021

Stefan Hammer (Universität Wien), Staats-Kirchen-Modelle: Kooperation unter Druck

19. Jänner 2021

Astrid Mattes (ÖAW), Religion und Integrationspolitik

Digital-synchrone Ringvorlesung „Judentum – Christentum – Islam (Spezielle Pastoraltheologien). Inter- und transdisziplinäre Perspektiven auf den interreligiösen Dialog der abrahamitischen Religionen“

In einer religiös pluralen Gesellschaft bekommt die Frage nach dem friedlichen Zusammenleben wachsende Bedeutung. Dabei steht vor allem der trilaterale Dialog zwischen Jüd*innen, Christ*innen und Muslim*innen im Zentrum der Aufmerksamkeit. So hat seit den 2000er-Jahren der interreligiöse Dialog auch im politischen Raum zunehmend an Gewicht gewonnen. Zugleich engagieren sich die christlichen Kirchen und hochrangige jüdische und islamische Repräsentanten und Institutionen seit den 60er-Jahren vermehrt im bilateralen und trilateralen Dialog. Auf allen Ebenen der Gesellschaft sind unzählige Dialog-Initiativen entstanden. Freilich verbinden sich mit dem Begriff des „interreligiösen Dialogs“ heterogene Vorstellungen, Verständnisse, Interessen und Ziele. Was also lässt sich unter dem Phänomen des interreligiösen Dialogs zwischen den sog. abrahamitischen Religionen verstehen? Wie wird er aus jüdischer, christlicher und islamischer Sicht begründet? Welche Möglichkeiten birgt er, wo sind aber auch seine Grenzen? Diesen und anderen Fragen wird die Ringvorlesung aus interdisziplinärer Perspektive nachgehen.

Die Ringvorlesung ist Teil des Fakultätenschwerpunkts, den die Katholisch-Theologische Fakultät, die Evangelisch-Theologische Fakultät, das Institut für Judaistik, das Institut für Islamisch-Theologische Studien und das Forschungszentrum „Religion and Transformation in Contemporary Society“ in Kooperation mit der Kardinal König Stiftung der Erzdiözese Wien anbieten. Die Ringvorlesung findet digital-synchron statt. Alle Informationen und Materialien finden sich auf der Lernplattform Moodle. Einem Hauptvortrag in jeder Vorlesungseinheit folgen (in der Regel) ein bis zwei Reaktionen durch Respondent*innen und ein Dialog. Im Anschluss an die Vorlesung findet ebenfalls digital-synchron ein Tutorium mit den Referent*innen und der LVA-Leiterin statt, das der weiteren Diskussion dient. Die Teilnahme am Tutorium ist nicht verpflichtend, wird jedoch empfohlen.

Programm:

06. Oktober 2020

Podiumsdiskussion: „Interreligiöser Dialog an der Universität Wien“ mit Christa Schnabl (Vizerektorin Universität Wien) / Johann Pock (Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät) / Wilfried Engemann (Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät) / Gerhard Langer (Institut für Judaistik) / Wolfgang Mayrhofer (Wirtschaftsuniversität Wien) / Zekirija Sejdini (Institut für Islamisch-Theologische Studien)
Moderation: Regina Polak (Institut für Praktische Theologie)
Grußworte: Annemarie Fenzl (Kardinal-König-Archiv/Stiftung)

13. Oktober 2020

Wolfgang Treitler, Die Not mit dem Messias und der antijüdische Affekt des Heidenchristentums
Adam Shehata, Der frühe Islam in seiner Begegnung mit Judentum und Christentum: Vielschichtige Beziehungen

20. Oktober 2020

Walter Pohl, Zum Verhältnis von Christen, Juden und Muslimen im frühen Mittelalter
Response: Uta Heil, Rupert Klieber

27. Oktober 2020

Rabbiner Jehoschua Ahrens, Interreligiöser Dialog mit Christen und Muslimen aus jüdischer Perspektive
Response: Willy Weisz, Eleonore Lappin-Eppel

03. November 2020

Kurt Appel, Islam als Offenbarung für Christen?
Response: Ioan Moga, Ulrich Körtner, Martin Jäggle

10. November 2020

Amena Shakir: Interreligiöser Dialog mit Juden und Christen aus islamischer Perspektive
Response: Handan Aksünger-Kizil, Elif Medeni

17. November 2020

Edith Petschnigg: Der Dialog und die Frauen - Ein Blick auf interreligiöse Basisinitiativen aus feministischer Perspektive

Response: Asma Aiad, Sarah Egger, Irene Klissenbauer

24. November 2020

Karsten Lehmann: Interreligiöser Dialog aus religions- und sozialwissenschaftlicher Sicht

Response: Wolfram Reiss, Astrid Mattes

01. Dezember 2020

Regina Polak, Yuval Katz-Wilfing, Canan Yasar: Herausforderungen in der Praxis des Interreligiösen Dialogs

15. Dezember 2020

Andreas Peham: Christliche Ursprünge des Antisemitismus

Franz Winter: Antisemitismus und Islam

12. Jänner 2021

Benjamin Opratko: Religion und Säkularismus im antimuslimischen Rassismus der Gegenwart

Response: Haliemah Mocevic, Farid Hafez, Christoph Konrath

19. Jänner 2021

Martin Rothgangel: Interreligiöses Lernen vor dem Hintergrund vorurteilspsychologischer Theorien

Response: Andrea Lehner-Hartmann, Zekirija Sejdini

26. Jänner 2021

Podiumsdiskussion: „Interreligiöser Dialog im (religions-)politischen Kontext“ mit Heinz W. Engl (Rektor Universität Wien) / Bischof Manfred Scheuer (Katholische Kirche) / Bischof Michael Chalupka (Evangelische Kirche) / Rabbiner Schlomo Hofmeister (Israelitische Kultusgemeinde) / Ümit Vural (Präsident der islamischen Glaubensgemeinschaft Österreich) / Florian Welzig (Bundeskanzleramt Kultusamt)

Moderation: Regina Polak (Institut für Praktische Theologie)

Aktuelles Interview mit Kurt Appel

Eine theologische Reflexion in Zeiten von COVID-19. Gott und der Sinn der Geschichte unserer Welt

Die Fragen wurden von Gabriele Palasciano gestellt, das Original erscheint in der italienischen Zeitschrift *Il Regno. Attualità*, n. 20, 2020.

Prof. Appel, in der weltweiten Gesundheitskrise, die durch COVID-19 ausgelöst wurde, gibt es zahlreiche Reaktionen seitens der Sozial-, Wirtschafts-, Geistes- und Finanzwissenschaften, während die Theologie wenig angefragt wurde. Es scheint, dass Horkheimers Prophezie, der gemäß die Elimination der theologischen Dimension zu einem Sinnverlust führt, sich bewahrheitet. Was hat eigentlich Theologie heute noch angesichts dieser Krise zu sagen?

Die Theologie hat deshalb nichts zu sagen, weil sie zuviel gesagt hat. Sie wurde unglaublich in ihrer Rede vom Heil, von der Liebe, davon, dass alles gut ist. Doch das Problem besteht darin, dass diese Rede vielfach nichts mehr mit der Realität der Menschen zu tun hatte, dass sie billigen Trost bot, der nichts kostete und nichts verlangte.

Mehr denn je muss sich die Theologie deshalb heute auf das Evangelium rückbesinnen. Darin geht es um den Menschen, der zutiefst verletzt ist, psychisch, moralisch, physisch. Dessen Wunden werden geheilt, aber Schritt für Schritt, in Geduld und darum wissend, dass manche liebgewonnene Sichtweise und Gewohnheit verlassen werden muss.

Was jetzt verabschiedet werden muss, um geheilt zu werden, ist der Wahn des gegenwärtigen Menschen, alles kontrollieren zu können und unverletzbar zu sein. Das Evangelium kann eines lehren: Du bist verletzlich, du kannst scheitern, du kannst nicht alles beherrschen, aber in deiner Verletzlichkeit liegt eine unglaubliche Schönheit. Sie macht dich liebenswürdig in den Augen Gottes und des Menschen. Lerne sie anzunehmen!

Stehen wir nicht vor einem spirituellen Tsunami, der auch die Theologie völlig umkrempelt?

Der spirituelle Tsunami, von dem Sie sprechen, kommt im berühmten Diktum vom Tod Gottes, welches Nietzsche zugeschrieben wird, aber sich auch schon bei Hegel und vorher in der lutherischen Tradition findet, zum Ausdruck. Man sollte sich vollständig klar darüber werden, was hier gestorben ist: eine ganz bestimmte Konzeption Gottes, nämlich Gott als allmächtiger, unberührbarer Puppenspieler ("Puppet-Master"), das große Auge Saurons in Tolkiens Herr der Ringe, welches alles kontrolliert. Der große Philosoph Hegel hat dazu angemerkt, dass dieser Gott eigentlich dem Tod gleicht: Er ist der allmächtige Herr, dem niemand entkommt. Man kann ihn verdrängen, man kann ihn banalisieren, aber letztlich lässt er keinen Ausgang zu. Dieser allmächtige Herr lässt nur "Nichts" zurück. Der Mensch, alles stirbt,

was bleibt ist Leere. In diesem Nihilismus befinden wir uns heute und dieser Puppenspieler ist selber das Nichts.

Heute sind wir mit Entwicklungen in der Anthropologie konfrontiert, die dem traditionell-christlichen Menschenbild völlig entgegenstehen. In seinem Buch The Selfish Ape. Human Nature and Our Path to Extinction (Reaktion Books 2019), zerstört der amerikanische Biologe Nicholas P. Money den theologischen Anthropozentrismus und negiert jede Sonderstellung des Menschen. An die Stelle der Konzeption der Sünde tritt jenes des Egozentrismus. Der L 'Homo narcissus, so von Money genannt, ist ein gieriger Affe und Zerstörer, zum Aussterben verdammt, den niemand erlösen kann. Bestätigt COVID-19 nicht diese beunruhigende Wahrnehmung?

Solche Auffassungen bringen genau den oben beschriebenen Nihilismus zum Ausdruck, auch wenn sie sich wissenschaftlich tarnen. Alles steht unter dem Banner des Todes und nichts ist etwas wert, außer vielleicht das eigene Ego. Natürlich könnte der gute Mr. Money nicht eine Sekunde leben, wenn er wirklich an diesen Unsinn glauben würde. Trotzdem findet das, was er sagt, Verbreitung, weil wir den Tod, verstanden als Nichts, als ultimativen Gott anerkennen. Der einzige Lebenssinn, den man dann noch gewinnen kann, ist der Versuch, dem Nichts zu trotzen und selber Gott zu sein. Das geht aber nur, wenn der Tod hinausgezögert wird, wenn es gelingt zu überleben, wobei sich natürlich früher oder später zeigt, dass der kleine Gott "Ego" nichts gegen den großen Gott "Tod" ausrichten kann.

Muss sich etwas in der Art- und Weise ändern, wie die Sinnfrage zu beantworten ist?

Entscheidend, auch für die Gottesfrage, ist letztlich, wie wir mit dem Tod umgehen. Ist der Tod das große Nichts, der letzte Gott oder hat der Tod eine tiefere Bedeutung, die Sinn zu schenken vermag? Hier findet sich das Revolutionäre des Evangeliums: Der Gott des Christentums zeigt seine Macht in der Empathie, im Mit-Sein mit dem sterblichen Menschen. Der Mensch leidet, ist krank, stirbt, ist unvollkommen – und all das macht ihn liebenswert. All dies eröffnet die Möglichkeit von Freundschaft, von Solidarität, von Empathie: Wir können einander in Freude und Leid begleiten. Wir müssen nicht, den neuzeitlichen Allmachtsphantasien folgend, die ganze Geschichte, die ganze Welt retten, wir müssen nicht in dieser Welt ewig weiterleben, sondern wir können uns dem Anderen öffnen, was einen Wert in sich hat. Das Evangelium lässt uns wissen, dass wir in der Begleitung, im Mitsein mit dem Anderen um seiner selbst willen letztlich die Empfangenden sind und diese Gabe, die immer größer ist als alles, was man erzwingen und kaufen kann, ist letztlich Gott selbst. Das Evangelium kennt die Macht Jesu, der über die Winde und die Gewässer zu herrschen vermag, der Tote auferweckt. Die letzte Macht Jesu liegt aber woanders, nämlich darin, dass er derjenige ist, der nicht den Tod, verstanden als das Nichts, als letzten Herrn anerkennt. Jesus verdrängt den Tod nicht, er weiß um die eigene und die fremde Verletzbarkeit des Lebens, aber er ist davon überzeugt, dass gerade in der Verletzbarkeit und Sterblichkeit des Lebens eine Kraft liegt, die über den Tod hinausgeht. Das Christentum ist eine gewaltige Paradoxie, die die Theologie, die unsere Kultur vergessen hat: Sie besteht darin, dass nur das sterbliche Leben den Tod überwinden kann oder anders gesagt: Christliche Überzeugung ist, dass auch der Tod stirbt, dass nur das (scheinbar) Unvollkommene und Verletzbare vollkommen und heilsam ist.

Angesichts des Virus steht nicht nur die Sinnhaftigkeit der Theologie, sondern auch das Konzept eines vernünftigen und schöpferischen Gottes in Frage. Der italienische Mathematiker Piergiorgio Oddifreddi betont zwar die Notwendigkeit eines Logos, der unsere Rationalität leitet, aber er schließt eine Identifikation dieses Logos mit einem personalen Gott aus. Ist ein Konzept einer allumfassenden Rationalität, die auch im Individuum wirkt, nicht zeitgemäßer als das Konzept eines persönlichen Gottes?

Der einzige Logos, der wirklichen Wert hat, ist die Empathie. Personsein heißt die Fähigkeit, mit dem Anderen zu empfinden, Zuneigung zu empfinden. Hinter dem Personenbegriff von Oddifreddi steckt eine recht eigenartige Auffassung: "Ich" ist dieser Auffassung gemäß das, was wir im Spiegel sehen; eine Person ist demzufolge das, was wir mit ein paar Eigenschaften beschreiben können. Aber so einfach ist die Sache nicht: Person-Sein bedeutet offen zu sein für die Mitwelt, Ausgänge aus der Verslossenheit der Existenz zu finden. Ein Stein ist keine Person, weil er in sich verschlossen ist. Gott ist die Offenheit, die sich in jeder Begegnung des Menschen mit anderen kundtut. Daher ist jeder Logos, der den Namen verdient, personal und nicht, wie es Oddifreddi nahelegt, irgendein Algorithmus. Den hat ein Stein auch.

1755 verursachte das Erdbeben in Lissabon tausende Todesopfer. Dieses Ereignis, von Historikern als erster Medienevent der Moderne tituliert, erschütterte Europa bis in seine Grundfesten. Sie provozierten Fragen nach der Rolle Gottes und des Menschen und auch nach der Bedeutung des Übels in der Welt, Fragen, die uns bis heute beschäftigen...

Die Welt ist nicht ein Objekt, von dem wir in distanzierter Betrachtung sagen können, dass es gut ist oder auch nicht. Wir gestalten die Welt und haben darin die Fähigkeit, in all unseren Grenzen, zu lieben. Und weil und in dem Ausmaß, in dem wir diese Welt lieben können, ist sie gut. Darin zeigt sich die Freiheit des Menschen. Mit anderen Worten: Die Welt ist uns nicht einfach vorgegeben, sondern Welt ist das, was wir aus ihr in Gemeinschaft mit Anderen machen. Der Beitrag Gottes zur Güte der Welt besteht darin, dass er uns immer neu die Fähigkeit zur Liebe schenkt. Die große Herausforderung besteht darin, dass die Liebe auch und gerade dem gilt, was unseren Verständnishorizont übersteigt. In unserem modernen Allmachtswahn haben wir die Vorstellung, dass die ganze Welt immer unseren Ansprüchen und unseren Vorstellungen entsprechen muss. Wirkliche Liebe umfasst aber auch das uns Fremde, das, was uns in seiner Andersartigkeit Geheimnis bleibt. Hinter der berühmten Theodizeefrage: "Warum lässt Gott all das Leid und das Böse zu?" kann letztlich das Unvermögen stehen, zu akzeptieren, dass die Welt nicht immer unseren Vorstellungen und Befehlen gehorcht. Sie kann aber auch als eine Frage an Gott bedeuten, dass wir in einen Dialog eintreten mit dem Anderen, mit dem uns Rätselhaften. Am Ende wird es kein Resultat im technischen Sinne geben, aber vielleicht ein Stück Zuneigung zu dem uns Verborgenen.

Hat es heute noch Sinn, theologisch von "Zorn" oder "Strafe" Gottes zu sprechen?

Das letzte Wort des Christentums ist die Empathie, die Barmherzigkeit, die Liebe Gottes, wie sie sich in unserer ganz konkreten Zuwendung zum Anderen zum Ausdruck zu bringen hat. Wichtig ist aber, dass

die Liebe als letztes Wort eingebettet ist in ein unendliches Register an Gefühlen. Der Zorn, der Ekel, die Angst, in extremen Fällen sogar der Hass, der Schrei nach Vergeltung, all das malt ein Register an Affekten, welches unsere Welt zusammen mit Gefühlen wie Zuneigung, Sympathie, Zärtlichkeit bereichert, wenn all diese Gefühle letztlich auf Liebe hin tendieren.

Wenn man vor einer Pandemie wie Covid 19 steht, dann wäre es völlig pervers, darin unmittelbar eine Strafe Gottes zu sehen: Gott hat die Welt so geschaffen, dass sie ihren eigenen Lauf, ihre eigene Freiheit hat. Das bedeutet, dass dem Mensch eine Aufgabe in dieser Welt zukommt, die er nicht völlig gottverlassen erfüllen muss. Es setzt aber auch voraus, dass der eigene Lauf der Welt den Menschen in seine Grenzen einweist, sich jeder menschlichen Allmachtsphantasie entgegenstellt, was auch Leid und Verletzung impliziert. Dafür, dass dieses Leid erträglich bleibt, sind wir Menschen verantwortlich, auch in dem Sinne, niemanden zurückzulassen.

Die Fragen nach dem Zorn und der Strafe Gottes sind natürlich auch vor dem Hintergrund der Rede von der „Barmherzigkeit“ Gottes zu sehen. Die jeweiligen Schwerpunktsetzungen waren in der Geschichte immer verschieden. Auf jeden Fall ist die Rede davon, dass Gott Idolatrie und Schuld bestraft, sehr stark biblisch fundiert, man denke nur z.B. an das Buch Hosea.

Für eine richtige Interpretation dieser Stellen ist die Art und Weise, wie die Bibel spricht, zu beachten: Wir finden im Alten Testament eine ganz große Liebesgeschichte zwischen YHWH und Israel. Die Sprache zielt nicht auf Information, sondern auf Affekte. Die Zeitform ist nicht der historische Bericht, sondern der Blick auf die Zukunft in einer Neuinterpretation der Vergangenheit. Die Bibel eröffnet eine Symphonie von Affekten: Alles kommt darin vor: Zorn, Rache, Hass, Zärtlichkeit, Werbung um den Anderen, Trauer, Freude, Jubel, Scham, feierliche Stimmung etc. Die ganze Welt ist von diesen Stimmungen umfungen, deren Grundton aber eine menschliches Maß übersteigende Zuneigung ist. Das Entscheidende, schwer verständlich für unseren positivistisch-technokratischen Geist, der auch viele umfasst, die auf ihre Frömmigkeit so stolz sind, besteht darin, dass die biblische Welt keine strikte Unterscheidung zwischen „Innenwelt“ und „Außenwelt“, zwischen geographischer und symbolischer Welt trifft. Jedes Objekt, jede Landschaft, jedes Ereignis, jede Figur ist ein Resonanzraum für Stimmungen. Eine Naturkatastrophe oder eine Krankheit ist nicht – wie bei uns – ein physikalisches Ereignis, welches gewisse wirtschaftlichen und sozialen Wirkungen mit sich führt, sondern vor allem ein symbolisches Ereignis, welches die Gläubigen emotional verarbeiten und welches dazu herausfordert, die Beziehung zu YHWH neu zu bestimmen.

Vielleicht noch wichtiger ist die Tatsache, dass Gott keine Informations- und Befehlsmaschine ist. Gott offenbart sich nicht in Instruktionen und Aussagen, vielmehr offenbart sich Gott im Gesamt der Schrift. Gott manifestiert sich in der Beziehung mit seinem Volk, mit den Propheten und vor allem auch mit dem Leser. Man muss klar unterscheiden zwischen der Rolle/der Figur „Gott“ in der Schrift, die nur einen Teil seiner Offenbarung ausmacht und der Interaktion aller Figuren und der Interaktion mit dem Leser, die uns erst Gott in seiner Wahrheit eröffnet. Mit anderen Worten: Die Rolle „Gott“ in der Bibel ist nicht identisch mit dem Gott der Bibel, sondern ein Teil von ihm.

Das Problem des fundamentalistischen Zugangs, der uns helfen kann, auch die negativen Gefühle im Zusammenhang mit Gott Ernst zu nehmen, besteht darin, dass er den Heiligen Geist, in dem die Schrift gelesen werden will, nicht benötigt. Er ist, wenn er positivistisch Gottesreden als Instruktionen und Aussagen über Gott versteht, völlig geistverlassen. Eine geistvolle Lektüre dagegen beinhaltet immer das gesamte Beziehungsgeschehen innerhalb des Textes und das Beziehungsgeschehen zwischen dem Leser/der Kirche/Israel und dem Text. Wenn YHWH Unheil bei Fehlverhalten androht, dann spiegelt sich darin die tiefe Bedrohung der gesamten symbolischen Ordnung wieder, die mit politischem und sozialem Fehlverhalten einhergeht. Es spiegelt sich wider, dass menschliches Verhalten Konsequenzen hat. Gerade in den Drohungen zeigt sich aber auch das Werben Gottes um Umkehr, um neue Einsichten, um die Möglichkeit eines Neuanfangs.

Bezogen auf Covid und andere Katastrophen greift es völlig zu kurz, von Gott als strafender Ursache und diesen Ereignissen als dessen Wirkungen zu sprechen: Das ist mechanistische Philosophie und geistlose Theologie. Sehr wohl aber verlangen solche Erschütterungen kritische Deutungen auch in Bezug auf unser individuelles, gesellschaftliches und kirchliches Verhalten und in den Neuanfängen, die aus einem solchen Deutungsprozess resultieren, kann der Christ Gottes Stimme erkennen, den Tadel, das Werben aber auch die Freude, wenn der Mensch aus Krisen heraus schöpferisch tätig wird.

Es ist immer traurig, wenn man in Zusammenhang von menschlichen Leben Zahlen bemüht. Momentan gibt es schon Millionen, die an COVID-19 verstorben sind. In Bergamo wurde der Todesdanz neu erfahren, allerdings diesmal an Hand von Lastwägen, die Särge transportierten. Nach Auschwitz hat sich die Art und Weise, von Gott zu reden, zu verändern begonnen. Wird sich auch etwas durch COVID-19 in der Gottesrede verändern?

Ich glaube, wir sollten Covid 19 nicht mythisieren: Es ist völlig unvergleichbar mit Auschwitz, wo mitten in der scheinbar aufgeklärten Welt Deutschlands und Europas Millionen Menschen umgebracht wurden. Covid 19 ist eine wirkliche Heimsuchung für viele Regionen dieser Erde, aber wir in Europa dürfen nicht vergessen, dass es eine von vielen Pandemien ist, wie sie gerade in der sogenannten Dritten Welt immer wieder auftreten, ohne dass das irgend jemand außerhalb der betroffenen Regionen gekümmert hat. Das Neue daran ist eher, dass es die Verwundbarkeit unserer globalisierten Welt offenbart, dass es auch die "Erste Welt", die sich so überlegen wähnte, mit voller Wucht getroffen hat. In der okzidentalen Welt, bei "uns", dachte man, so etwas passiert nur den "Anderen", weil "unsere" Technik, "unser" politisches und wirtschaftliches und soziales System so stark ist, dass "wir" die Natur nahezu nach Belieben beherrschen können. Covid 19 ist vor allem eine unglaubliche Beleidigung für die Allmachtsphantasien der sogenannten fortgeschrittenen Zivilisationen. Neben all den notwendigen Vorsichtsmaßnahmen, die zu treffen sind, wird in Europa auch ein Klima der Angst und des Terrors verbreitet, auch von manchen Experten. Ich glaube, dass es einfach sehr schwer fällt, keine absoluten Sicherheiten zu haben, dass es eine Demütigung für die Expertenwelt und die Politik ist, das Virus nicht vollkommen unter Kontrolle zu bekommen.

Was wir in dieser Situation brauchen, ist Solidarität mit den vielen, die die wirtschaftlichen Folgen des Virus zu tragen haben. Die zweite Notwendigkeit, mindestens ebenso wichtig, besteht darin, eine gewisse Demut und Gelassenheit zu entwickeln. Wir sind nicht unsterblich, auch wenn wir das zeitweise glaubten, und wir stehen vor der Aufgabe, uns dem Anderen zuzuwenden, auch wenn das ein gewisses Risiko mit sich bringt. Die Barmherzigkeit Gottes besteht darin, dass er uns den Geist der Hingabe und Liebe schenkt, nicht, dass er uns unverwundbar macht. Was es jetzt braucht, ist nicht soziale Distanzierung (welch furchtbares Wort!), sondern Mitmenschlichkeit, Tapferkeit und Vertrauen, dass sich gerade in schwierigen Zeiten neue Formen des Lebens eröffnen, die Mensch und Natur, Mensch und Mensch und Mensch und Gott zusammenführen. In diesen Tagen erinnere ich mich immer an das Gespräch, welches ich mit meiner Mutter vor ein paar Wochen geführt habe: Sie hat mir gesagt: Ich bin 83 und lebe gerne und bin zutiefst dankbar über jeden Tag, den Gott mir schenkt. Aber sollte ich mit 83 Angst vor dem Tod haben? Wenn ich sterbe, so hoffe ich, anders nützlich sein zu können, vielleicht im Gebet für euch.

Ist es mittlerweile notwendig geworden, sich vom Konzept der göttlichen Allmacht zu verabschieden?

Wir brauchen ein neues Verständnis von Macht: Macht bedeutet Liebe gegenüber dem Anderen, Freiheit für den Anderen, Leben für alle. Wahre Macht besteht also darin, dass ich den Anderen frei lasse, nicht unter meine Vorstellungen und Nützlichkeiten zwingen. Gott gewährt seiner Welt ein Eigenleben. Er schenkt dabei der Welt die große Gabe der Verwundbarkeit, sodass sie sich niemals gleichgültig gegen das Andere verschließen kann. Denn was offen ist für Anderes ist verwundbar. Wahre Macht besteht in der Offenheit, aus der Liebe und Leben erwächst. Man sollte vielleicht auch tiefer darüber nachdenken, was es bedeutet, wenn jemand, z.B. neues Leben, einen Namen bekommt: Mit diesem Namen ist er/sie nie wieder "nichts", der Name wird auch dann noch bestehen, wenn der physische Tod eingetreten ist. Vielleicht besteht die tiefe Macht Gottes darin, dass er seine Schöpfung, jedes Glied seiner Schöpfung mit Namen nennt. Die Taufe gibt uns davon eine Idee.

Zum Abschluss noch eine Frage zur göttlichen Vorhersehung: Sie prägte das Gottesbild in der Tradition, man denke nur an den Glauben Abrahams an die göttliche Vorhersehung, die sich sogar angesichts der möglichen Opferung Isaaks durchhält. Bei all der Tiefe des damit verbundenen Glaubens stellt sich aber doch die Frage, ob ein solcher Glaube an die Vorsehung Gottes im beginnenden 21. Jh. noch möglich ist?

Ich glaube, die Vorsehung Gottes besteht darin, dass er, wie oben erwähnt, für jeden von uns einen Namen erwählt hat, jeden in seiner Individualität und Einmaligkeit bejaht. Auch Abraham hat von Gott seinen ganz spezifischen Namen empfangen: Zunächst wollte er die Verheißung ewigen Lebens mittels der Zeugung eines Nachkommens verwirklichen, wie es im Alten Orient üblich war: Man lebte fort im Nachkommen. Die Opferung Isaaks bedeutet nicht zuletzt, dass Isaak als Mittel für das eigene Weiterleben geopfert werden musste. In dem Moment, in dem Abraham dazu bereit ist, empfängt er seinen Sohn neu und wird damit wirklich seinem Namen gerecht, Vater einer Menge an Völkern zu

werden, die nicht mehr nur biologisch mit ihm verbunden sind. Der Mensch ist also, kurz gesagt, verletzbar und sterblich, was uns die aktuelle Pandemie schmerzhaft vor Augen führt. Aber er ist auch Träger eines Namens, Träger der Zuneigung Gottes, die sogar im Tod Ausgänge und neues Leben erahnen lässt, wo menschliche Macht und Ohnmacht nur mehr ins Nichts führt ...

Inhaltliche Beiträge aus dem Blog von RaT

Rüdiger Lohlker / Jakob Helmut Deibl / Katharina Limacher: *Terroranschläge in Wien. Stimmen von RaT-Mitgliedern* (November 2020)

Fundamentalismen jeglicher Art sind die Kehrseite der Medaille einer liberalen, pluralen, säkularen Gesellschaft. Entsprechend wichtig ist es, allen Ausprägungen dieser Fundamentalismen vehement entgegenzutreten, ohne die Pluralität der Lebensweisen zu verneinen. Gerade weil der Griff nach einfachen Erklärungen und klaren Narrativen der Schuldzuweisung in außergewöhnlichen Situationen, wie in der Folge des gestrigen Terroranschlages, naheliegt, tut ein differenzierter Blick Not. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit skizzieren einige Mitglieder des Forschungszentrums ihre Gedanken zu den Ereignissen der letzten beiden Tage.

DIE THEOLOGIE DER GEWALT

Rüdiger Lohlker, Professor für Islamwissenschaft, Universität Wien

Die Ereignisse in Wien in der Nacht vom 2. auf den 3. November mit der Ermordung und Verletzung etlicher Menschen sind Ausdruck einer Theologie der Gewalt, die nicht nur in der Organisation IS Form angenommen hat. Sie ist auch formierendes Element von zahlreichen dschihadistischen Subkulturen und von Milieus, die sich im Kraftfeld dieser Organisation bewegen. Diese Theologie der Gewalt legitimiert das gewaltsame Vorgehen gegen alle, die sich ihr nicht unterwerfen. All diese Menschen werden ausgeschlossen: Muslim*innen, die nicht der Verherrlichung der Gewalt folgen, Gläubige anderer Religionen, Nichtgläubige, schlicht Nichtinteressierte an den Ideen des IS, Menschen mit der nach Meinung des IS falschen sexuellen Orientierung, Frauen, die sich ein Leben jenseits der Vollverschleierung vorstellen können und viele mehr. Die Welt wird geteilt in die gewaltbereiten ‚wahren‘ Gläubigen und den weit größeren „Rest“, der zur Vernichtung bestimmt ist. Dies rechtfertigt für die Mitglieder dieser Subkulturen und Milieus solche Mordtaten wie die in Wien. Allein eine menschliche Haltung der Inklusion kann solchen Weltsichten entgegenwirken.

AUF DER SUCHE NACH EINER SPRACHE DER VERLETZLICHKEIT UND INKLUSION

Jakob Deibl, Assistenzprofessor an der Katholisch-theologischen Fakultät

Wann und wo muss, wenn ich die Überlegungen von Rüdiger Lohlker aufgreifen darf, die Aufgabe der Inklusion, die zuvor versäumt worden ist, beginnen? Vielleicht schon in der Sprache? Im Folgenden

möchte ich einige Eindrücke von der Verwendung der Sprache im Laufe des ersten Tages nach dem Anschlag vom 2. November 2020 in der Wiener Innenstadt mitteilen.

In der Nacht von 2. auf 3. November sprach zunächst Fassungslosigkeit aus den vielen Berichten und Interviews, die auf improvisierte Weise fürs Fernsehen zusammengestellt wurden. Von staatlicher Seite und von Seiten der Exekutive wurde Entschlossenheit im Vorgehen gegen den oder die Täter signalisiert. Dabei war die Spannung zwischen der Betonung des Ernstes der Lage einerseits und der Vermeidung von Panik andererseits bezeichnend. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen war bemüht, maßvoll auszuwählen, was gezeigt und gesagt werden kann und was eine Grenze der Scham überschreitet. Nicht allein ermittlungstaktische Kooperation mit der Exekutive schien hier leitend zu sein, sondern ein journalistisches Ethos. Einschlägige private Kanäle haben dabei eine rote Linie überschritten.

Neben den Berichten über die Ereignisse zeigten sich schon in den Nachtstunden zwei Versuche der Kontextualisierung des Geschehens. Für das Unbegreifliche suchen wir nach Mustern: Zum einen wurden die Ereignisse von Wien sehr schnell in Analogie zu Terroranschlägen der letzten Jahre in anderen europäischen Städten gebracht. Ob nicht gerade bei solchen Vergleichen Vorsicht geboten ist, zumal das Geschehen aus so unmittelbarer Nähe noch gar nicht beurteilt werden kann? Können wir wirklich schon gemeinsame Muster ausmachen? Oder geht es hier weniger um Erkenntnis als um die Suche nach Formen emotionaler Verbundenheit und internationaler Solidarität? Wenn schon die COVID-19- und die Flüchtlingskrise zeigen, wie wenig solidarisch die europäischen Staaten selbst untereinander agieren, wollen wir doch in der Terrorkrise mit Paris, London ... vereint sein ...

Zum anderen wurden die Ereignisse mit terroristischen Akten, die sich in der Vergangenheit (besonders in den 1980er Jahren) in Österreich abgespielt haben, in einen Zusammenhang gebracht. Dahinter scheint mir der Versuch zu stehen, den Mythos der Singularität des Geschehens nicht aufkommen zu lassen. Dieser Versuch wurde jedoch auch konterkariert. Sowohl Innenminister Nehammer als auch Bundespräsident Van der Bellen haben es vermieden, das Ereignis als singulär und im Superlativ zu präsentieren. Der Bundespräsident sagte in seiner Ansprache, dass das Attentat zwar „in seiner Dimension und kalten Menschenverachtung das schlimmste unserer jüngeren Geschichte ist“, nannte es aber eben nicht das schlimmste Attentat überhaupt. In der Pressekonferenz vom 3. November um 6.00 Uhr sprach der Innenminister von einer Situation, „wie wir sie in Österreich seit Jahrzehnten nicht mehr erleben mussten“. In einer medialen Wiedergabe wurde daraus: „Es sei eine Situation, wie sie Österreich noch nie erlebt habe, so Nehammer.“ Mit dieser Steigerung zum Superlativ wird einem brutalen Mord, vielleicht der Tat eines Einzelnen, Macht über die Geschichte Österreichs schlechthin gegeben. Das Geschehen erhält damit die Resonanz, die es gesucht hat.

Die Sprache, die in den Statements der Nacht zu hören war, hatte nicht selten einen martialischen Charakter. In der Früh verlautbarte Angela Merkel noch: „Der islamistische Terror ist unser gemeinsamer Feind. Der Kampf gegen diese Mörder und ihre Anstifter ist unser gemeinsamer Kampf.“ Die Aussage der deutschen Bundeskanzlerin kann als paradigmatisch für viele weitere Erklärungen

angesehen werden, wenn auch der Ton untertags allgemein etwas gemildert und nun kollektiv dem Hass abgeschworen wurde, freilich in einer Perpetuierung seiner Erwähnung, wie der Medienexperte Martin Gsellmann betonte: Viel war von „Hass“, „Feind“, „Kampf“, „Terrorismus“, „Terroranschlag“ die Rede. Der Attentäter kam immer weniger vor, stattdessen wurde der Hass als gemeinsamer Feind aufgebaut, von dem man sich, was Gemeinschaft stiftet, distanzieren kann. Zu hören war wieder: „Unseren Hass bekommt Ihr nicht.“ Der österreichische Bundespräsident Alexander van der Bellen verlautbarte: „Der Hass wird in unserer Gesellschaft nicht auf fruchtbaren Boden fallen. Denn Terror will verunsichern und Streit säen. Wir werden uns von diesem Hass nicht anstecken lassen. Wir werden uns und unsere Werte schützen und verteidigen. [...] Hass kann niemals so stark sein wie unsere Gemeinschaft in Freiheit, in Demokratie, in Toleranz und in Liebe.“ (Van der Bellen)

Müsste nun nicht eine Phase einsetzen, in der man – nach all den Bekundungen der Entschlossenheit und nachdem man sich gegen den Hass eingeschworen hat – auch die Verletzlichkeit unserer Gesellschaft und die Fragilität des öffentlichen Raumes auszusprechen wagt? „Wir werden diesem Hass keinen Raum geben“ (Bundeskanzler Sebastian Kurz), können aber nicht mit letzter Sicherheit verhindern, dass er sich diesen Raum holt. Nie wird der öffentliche Raum, wenn er vielfältigen Nutzungen offensteht und frei zugänglich ist, vor Gewalt und Terror völlig sicher sein. Gerade die schönsten und geschichtsträchtigsten Orte einer Stadt mit ihren verwinkelten Gassen sind davon besonders gefährdet.

Müsste nun nicht eine Phase einsetzen, in der wir auf Zukunft ausgerichtet nach einer Sprache der Inklusion suchen, die sich von den Dualismen löst, wie sie sich in den Bildern vom Kampf gegen den Feind finden? Ein meines Erachtens schöner Versuch in diese Richtung ist das Statement der Vorsitzenden der Ordensgemeinschaften Österreichs: „Wenn es möglich sein wird, bitten wir die Kirchentüren in der Innenstadt ab morgen zu öffnen. Stehen wir ein für ein offenes Wien, für eine Stadt, die sich nicht fürchtet, sondern zusammenhält. In Gebet oder Gedenken verbinden wir uns mehr, als dass Hass uns zu trennen vermag!“ Auch wenn am Ende doch noch der Hass erwähnt werden muss, hat diese Aussage etwas angenehm Menschliches: Neben all der Entschlossenheit, die man in den letzten Stunden vernommen hat, kann hier im Konditional gesprochen werden: „Wenn es möglich sein wird ...“. Vor dem Imperativ, der auf eine gemeinsame Haltung einschwört („Stehen wir ein ...“), ist eine Bitte zu hören. Dem „Gebet“ als religiös konnotierter Handlung wird vom Vertreter und der Vertreterin der Klöster das säkular anschlussfähige „Gedenken“ beigeordnet. Vielleicht können solche leiseren Aussagen ein Schritt auf dem Weg zu einer Sprache der Inklusion sein?

Der Beitrag von Jakob Deibl erschien auch auf settimananews in einer italienischen Übersetzung von Marcello Neri unter dem Titel „Vienna: l'accaduto e il linguaggio“.

#0211W – SOZIALE MEDIEN

Katharina Limacher, Post-Doc am Forschungszentrum RaT

Soziale Medien wie Facebook, Twitter, Instagram, Tiktok u.ä. decken eine breite Palette an privaten und beruflichen Interessen ab. Wenig erstaunlich also, dass soziale Medien auch im Moment eines Terroranschlags rege genutzt werden. Das Bedürfnis nach Information im Angesicht einer akuten Krise, das von etablierten Medien nicht oder erst nach einer gewissen Zeit befriedigt werden kann, ist nachvollziehbar.

Vor allem in den ersten zwei Stunden des Terroranschlags kursierten in den sozialen Medien, bspw. auf Twitter und Instagram, unzählige unbestätigte Informationen: Es wurden (wie sich wenig später herausstellte) falsche Informationen – nicht zuletzt auch von namhaften Journalistinnen und Journalisten via Twitter – weiterverbreitet, und es kursierte ein hohe Zahl teils drastischen Bildmaterials, darunter Videos von Schusswechseln, Fotos von verletzten Menschen und Aufnahmen von vermeintlichen Festnahmen. Es hat sich gestern also sehr deutlich gezeigt, was bereits für andere Terrorattacken festgestellt wurde: soziale Medien werden während einer Krise nicht nur von besorgten Menschen innerhalb und außerhalb des Geschehens konsultiert, sondern sind auch für Journalist*innen eine der ersten Anlaufstellen, um rasch an Informationen zu gelangen. Ebenso greifen Behörden in ihrer Krisenkommunikation zunehmend auf social media zurück. Beispielsweise hat die Wiener Polizei wiederholt darauf hingewiesen, keine Videos zu verbreiten, um die Arbeit der Polizist*innen nicht unnötig zu erschweren. Und schließlich: soziale Medien wirken als Echokammern und verstärken Effekt und Reichweite eines – insbesondere vermutet islamistischen – Terroranschlags.

Die Sprache, die diese Fülle an (Des-)Informationen spricht, gleicht einem lauten Rauschen. Ich meine, es ist in diesen ersten Stunden des Terroranschlags deutlich lauter auch als der martialische Charakter der ersten Einordnungen von offizieller Seite gewesen, auf die sich Jakob Deibl bezieht.

Ohne die Komplexität des Problemfeldes klein- oder einem Kulturpessimismus das Wort zu reden, scheint es doch wichtig, im Angesicht von Krisen wie derjenigen des 2. Novembers, das „Ökosystem“ der online-Information und seine Beziehung zu demokratischen wie gesamtgesellschaftlichen Strukturen kritisch zu befragen. Dabei mangelt es in der Sozialwissenschaft nicht an Analysen, die sich diesem Beziehungsgeflecht widmen. Nebst dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung sollte aber eine kritische Reflexion der eigenen Position in besagtem Ökosystem nicht zu kurz kommen.

Kurt Appel: *Hegel, Denker der Freiheit*

Vor 250 Jahren, am 27. August 1770, wurde G.W.F. Hegel geboren. Doch weshalb kommt seinem Werk bei Kritikern und Anhängern so hohe Bedeutung zu und warum erfährt das Interesse an Hegel heute eine Renaissance? Kurt Appel gibt einen Einblick in die Gründe für diese erstaunliche Entwicklung.

[**\[Link zum Beitrag\]**](#)

Kurt Appel: *Auf der Suche nach dem Gebet*

Kurt Appel widmet sich der bleibend aktuellen Frage nach dem Gebet.

[\[Link zum Beitrag\]](#)

Jakob Helmut Deibl: *Sakralbauten als Teil der Stadterweiterung: Entwurf für einen Campus der Religionen in Wien Seestadt*

Im August 2020 wurde der Entwurf zum „Campus der Religionen“ für das Stadterweiterungsgebiet Wien Seestadt vorgestellt. Im RaT-Blog wird dazu ein Special mit mehreren Beiträgen veröffentlicht. Zunächst geht Jakob Deibl der Frage nach, welchen Beitrag Sakralbauten in der Geschichte Wiens zur Stadterweiterung geleistet haben und welche Rolle konfessionelle und religiöse Grenzen sowie deren Überwindung dabei gespielt haben.

[\[Link zum Beitrag\]](#)

Jakob Helmut Deibl: *Der offene Tag*

Anlässlich des 250. Geburtstages des Dichters Friedrich Hölderlin zeichnet Jakob Deibl nach, wie das Motiv des Offenen auch noch für Hölderlins späteste Gedichte prägend ist.

[\[Link zum Beitrag\]](#)

Martin Eleven: *Über Klaus Heinrich: Sucht und Sog* (mit einer Einleitung von Jakob Deibl)

Beginnend mit Sommer 2020 wurden die Werke des Berliner Religionswissenschaftlers und Religionsphilosophen Klaus Heinrich bei ça ira (Freiburg/Wien) neu aufgelegt und bisher unveröffentlichte Schriften publiziert. Das RaT-Team nimmt die mit einem neuen Nachwort versehene Zweitausgabe von „anfangen mit Freud. Reden und kleine Schriften I“ zum Anlass, um in ein Gespräch mit einem Werk einzutreten, das nicht nur reich an Bezügen ist, sondern auch Motive der Religionsgeschichte konsequent als (partiell gelingende) Versuche einer Zeit, sich ein Bewusstsein ihrer selbst zu geben, interpretiert. Mit Klaus Heinrich werden Herakles, die biblischen Propheten, Lukrez, Francis Bacon, Hegel, Freud und viele andere zu Bundesgenossen in dem Bemühen einer Gesellschaft um Selbstaufklärung.

[\[Link zum Beitrag\]](#)

Interviews mit den Mitgliedern des Beirates des Forschungszentrums RaT: *Corona, der öffentlichkeitslose Raum und die Wissenschaft*

Mit dem Sommersemester 2020 ging ein ungewöhnliches Semester zu Ende, das die Universitäten nicht nur vor große organisatorische Herausforderungen stellte, sondern auch wissenschaftliche Forschung in ein neues Licht rückte. Die Expertise von Wissenschaftler*innen war in den vergangenen Monaten gefragt und gleichzeitig diskutiert wie nie. Zu den Fragestellungen, die Handlungsanweisungen für die Arbeit in Laboren und Krankenhäusern zu entwickeln suchten, gesellten sich schnell auch solche, die sich mit den individuellen Herausforderungen derer beschäftigten, die das Virus vielleicht nicht persönlich in ihrer gesundheitlichen Verfassung, aber dennoch mit seinen gesellschaftlichen Auswirkungen betraf. In unseren Kurzinterviews mit den Mitgliedern des Leitungsteams von RaT haben wir die Dimensionen der bisher mit dem Corona-Virus vergangenen Zeit außerhalb des medizinischen Bereiches zum Thema gemacht: Welche politischen, soziologischen und religionswissenschaftlichen Fragestellungen ergaben sich in den letzten Wochen? Welche persönlichen Eindrücke wurden gesammelt? Welche Lehren können aus der Corona-Zeit gezogen werden? Interviews mit Sieglinde Rosenberger, Kurt Appel, Gerhard Langer und Lukas Pokorny. Katharina Limacher und Margareta Wetchy führten die Interviews.

[\[Link zum Beitrag\]](#)